

Nr. 1979

Shabazzas Kampf

von H. G. Francis

In sechs verschiedenen Galaxien entsteht zurzeit die Koalition Thoregon: ein Bündnis verschiedener Völker, das sich dem Frieden im Kosmos verschrieben hat. Bekämpft wird Thoregon von Shabazza und dessen Hintermännern, die derzeit an Bord der Kosmischen Fabrik MATERIA operieren. Vor allem Perry Rhodan und seine alten Weggefährten kämpfen an entscheidenden Stellen gegen die finsternen Machenschaften der Thoregon-Gegner. So versucht der Terraner derzeit mit der SOL, den direkten Widerstand gegen MATERIA im Zentrum der Milchstraße zu organisieren, während sein alter Freund At/an mit der GILGAMESCH in der fernen Galaxis Chearth gegen die Algotischen Wanderer vorgeht.

So scheinen zahlreiche Ereignisse miteinander verknüpft zu sein, deren Ursprünge zum Teil Zehntausende von Jahren in der Vergangenheit liegen: vom Anbeginn Thoregons bis zur aktuellen Handlungszeit, in der Perry Rhodan als Sechster Bote der Koalition agiert. Immerhin gelang es einem kleinen Einsatzkommando, bestehend aus einem Haluter, einem Oxtorner und dem Mausbiber Gucky, an Bord von MATERIA zu gelangen und Shabazza zu entführen. Der Gestalter befindet sich nun an Bord des Hantelraumschiffes SOL. Obwohl er gefangen ist, gibt er nicht auf. Es kommt zu SHABAZZAS KAMPF...

Die Hauptpersonen des Romans:

Shabazza - Der Gestalter sieht eine letzte Chance, sein Leben zu bewahren.

Perry Rhodan - Der unsterbliche Terraner wird Opfer eines besonders aggressiven Wesens.

Bré Tsinga - Die junge Psychologin versucht, Shabazza und seine Hintermänner zu analysieren.

Kranna Theyres - Eine Praktikantin erlebt eine Bewährung ganz besonderer Art.

Lotho Keraete - Der neue Bote von ES will unbedingt eine Botschaft überbringen.

Bio Rakane - Der weiße Haluter setzt sich auf Rhodans Spur.

1.

»Ich sterbe«, klagte Shabazza. »Mein Asteroidenkörper ist zerstört worden. Daher kann ich nur noch wenige Tage leben. Ich spüre bereits, wie dieser Körper verfällt, in dem ich jetzt leben muss.« Bré Tsinga und eine junge Frau mit . blauen, schulterlangen Haaren standen ihm gegenüber und waren nur wenige Schritte von ihm entfernt. Der Gestalter hielt sich im Körper von Direktor 10 auf, einem Humanoiden, der annähernd zwei Meter groß war und einen kahlen Schädel, ein eckig wirkendes Gesicht mit tiefen, zerfurchten Zügen, eine flache Nase von nur einem Zentimeter Dicke und einen schmallippigen Mund aufwies. Lider und Lippen bestanden aus einer zähen Haut in einem dunklen Blau. Die Hände, die jeweils sieben Finger hatten und offenbar für feine Arbeiten gut geeignet waren, faltete er vor dem Unterleib zusammen, der von einer kurzen, hellen Hose verhüllt wurde.

. Shabazza war ansonsten nackt. Nicht nur seine Gesichtshaut wies an einigen Stellen Ausschläge auf, sondern auch die Haut am ganzen Körper. Die Haut war schwarz mit einem bläulichen Glanz, hatte aber in einigen Bereichen eine ungesunde, helle Färbung angenommen. Sie war mit Rissen und Schrunden versehen, aus denen eine farblose Flüssigkeit hervorquoll. Die Kosmopsychologin hatte den Eindruck, dass Shabazzas Körper zumindest äußerlich zu verfaulen begann, und sie empfand Mitleid mit dem Körper von Direktor 10. Das Wesen, das den Geist des Gestalters beherbergte, litt ganz offensichtlich.

Ein hoch energetischer Paratrönschirm trennte Bré Tsinga sowie ihre junge Kollegin Kranna Theyres von dem Wesen, das allgemein als real existierende Inkarnation des Bösen angesehen

wurde und dem geradezu unvorstellbare Verbrechen und Gräueltaten angelastet wurden. Die Paratrontechnologie sorgte dafür, dass Shabazza nicht aus seinem Gefängnis an Bord der SOL ausbrechen konnte, die sich nach wie vor nahe dem Zentrum der Milchstraße aufhielt. Die zahlreichen Sicherungsvorkehrungen waren unverzichtbar, und das wusste Bré Tsinga sehr gut. Sie ging davon aus, dass Shabazza in seiner Not und Verzweiflung darauf wartete, irgendein anderes Lebewesen berühren zu können, um auf diese Weise zu ihm überzuwechseln und seinen sterbenden Gastkörper zu verlassen.

Gucky hatte herausgefunden, dass der Gestalter zu einem solchen Wechsel fähig war. Er könnte damit ein wenig Zeit herausschinden und seinen Tod, der nach der Zerstörung seines Asteroidenkörpers in der Kosmischen Fabrik MATERIA unvermeidbar geworden war, möglicherweise einige Tage hinausschieben. Niemand auf der SOL war bereit, dem Massenmörder Shabazza eine solche Chance einzuräumen. Viele Besatzungsmitglieder forderten seinen Tod, nicht nur eine vorgetäuschte Gerichtsverhandlung. Sie waren der Ansicht, dass er diese Strafe mehr als verdient hatte und dass ein Scheusal wie er besser heute als morgen von der Bildfläche verschwinden sollte.

Eine kleine Gruppe hatte vorgeschlagen, ihn augenblicklich auszuschleusen und ohne Schutzanzug in den freien Weltraum zu stoßen, wo er auf der Stelle, sterben würde. Wer für die Entvölkerung von 52 Planeten in der Milchstraße sowie unbeschreibliches Leid in anderen Galaxien verantwortlich war, der durfte ihrer Ansicht nach keine geringere Strafe bekommen. Dass Perry Rhodan mit dem Gestalter zusammenarbeiten wollte oder zumindest so tat, fanden viele Besatzungsmitglieder im höchsten Grad ungerecht. Auch Kranna Theyres gehörte zu jenen, die jegliche Hilfe und jegliches Entgegenkommen ablehnten. Kranna war eigentlich Studentin an der Universität von Terrania und war auf einem Schiff der LFT-Experimentalflotte in diese galaktische Region gekommen. Mit einer Sondergenehmigung Rudo K'Renzers war sie an Bord der SOL übergewechselt, weil sie sich als Praktikantin an der Seite der allgemein bekannten Bré Tsinga weitere Fortschritte in ihren Studien versprach.

Kranna Theyres hatte sich nur ein einziges Mal zu Shabazzas möglicher Strafe geäußert. Als Bré ihr zu verstehen gegeben hatte, dass sie eine Mitarbeiterin mit einer Pro-Einstellung zur Todesstrafe nicht gebrauchen konnte, hatte sie vorsichtshalber auf weitere Proteste verzichtet. Sie studierte Xenopsychologie, und sie war Bré Tsinga dankbar dafür, dass sie den Gesprächen mit Shabazza beiwohnen durfte. Für Kranna hatte die Begegnung mit einem Wesen wie dem Gestalter eine ganz besonders Faszination. Da ihr klar war, dass sie zu keinem anderen Zeitpunkt ihres Studiums eine vergleichbare Begegnung haben würde, versuchte sie, einen möglichst großen Gewinn daraus zu erzielen. Um keinen Preis wollte sie das durch ihren Flottenkommandanten erlangte Privileg gefährden, dabei sein zu dürfen.

Ihr kam es nicht nur darauf an, wichtige Erkenntnisse im Rahmen ihres Studiums zu gewinnen oder die berühmte Bré Tsinga näher kennenzulernen. In gewisser Weise genoss sie auch die Begegnung mit dem Bösen. Je näher sie ihm war, ohne dass die Paratronschranke durchbrochen wurde, und je länger die Gespräche dauerten, die Bré Tsinga mit Shabazza führte, desto mehr rückte sie von ihrer ursprünglichen Meinung ab. Es war vor allem Perry Rhodan, der Sechste Bote von Thoregon, der sich schützend vor Bré Tsinga stellte. Der Terraner vertrat die Ansicht, dass sie sich als Wissenschaftlerin - bei aller Vorsicht - die Chance nicht entgehen lassen durfte, soviel wie möglich über Shabazza zu erfahren. War dieser erst einmal tot, dann war diese Informationsquelle für immer verschlossen.

Gern hätte Bré Tsinga Gucky als Telepathen dabeigehabt, um mit seiner Hilfe die Gedanken des Gestalters überwachen und analysieren zu können. Der Mausbiber war jedoch schon seit einigen Wochen mit Reginald Bull, dem Oxtorner Monkey und dem Positronikspezialisten Trabzon Karett in einer Sondermission unterwegs. Bré Tsinga hatte Perry Rhodan gefragt, was das für eine Mission sei, doch er hatte ihr die Antwort verweigert. Offenbar ging es dabei um eine Angelegenheit, die nicht zu früh öffentlich werden durfte. »Wann wird der Tod, eintreten?« fragte sie. Shabazza senkte den Kopf und ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Als er den Kopf schließlich wieder

hob, hatten sich die Falten auf seinem Gesicht vertieft, und die Augen schimmerten in einem eigenartigen Blau, das sich auf seltsam anmutende Weise von seinem dunklen Teint abhob. Diese Verfärbung hatten sie erst in den letzten Stunden angenommen. Sie signalisierte, dass sich in ihm und mit seinem Metabolismus etwas veränderte.

»Wenn ich geschlafen habe, fühle ich mich stets ein wenig besser. Im Schlaf schöpfe ich Energien«, antwortete Shabazza. »Doch danach werden sie rasch abgebaut. Der Tod wird daher gegen Mittag an einem der nächsten fünf Tage eintreten. Aber ich werde nicht wissen, an welchem Tag, bis ich es am Morgen des Sterbetages nach dem Aufwachen spüre.« Bré Tsinga setzte sich auf einen Hocker, der vor dem Paratronschild stand. »Wenn dein Tod also sicher ist«, versetzte sie, »solltest du mir einiges von dir erzählen. Wir wissen zu wenig von dir.« »Warum sprichst du mit mir?« fragte der Gestalter. »Habe ich nicht den Ruf, ein wahres Ungeheuer zu sein? Sagt man mir nicht nach, dass ich schwerste Verbrechen begangen habe?«

»Geh mal davon aus, dass ich bereit bin, dir Sterbehilfe zu leisten!« wich sie aus. »Wenn ich deinen Tod schon nicht verhindern kann, so will ich dir wenigstens das Sterben erleichtern.« »Dafür bin ich dir dankbar«, beteuerte er. Nun ließ er sich auf den Boden seines Verlieses sinken, das als einziges Möbelstück eine Antigravliege enthielt, auf der er schlafen und ruhen konnte. Er zog die Beine hoch an den Körper heran und verschränkte die Arme vor den Knien. Bré sah, dass die Haut an seinen Ellenbogen aufgerissen und entzündet war. »Was denkst du, wenn ich dir sage, dass das Bild falsch ist, das ihr euch von mir macht?« fragte der Gestalter.

»Ich habe meine Zweifel«, gab sie zu. »Und doch ist es so! Du machst es dir zu einfach, wenn du mich einfach nur als böse abstempelst.« Shabazza zuckte mit den Achseln, und ein leichtes Lächeln glitt über seine Lippen. »Warum sollte ich lügen? Der Tod ist mir sicher. Ich habe keine Chance mehr, mein Leben zu verlängern - oder solltest du bereit sein, den Energieschild zu öffnen und mir den Kontakt mit einem Lebewesen zu ermöglichen?« »Nein.«

»Ich habe nichts anderes erwartet.« »Wieso sollte ich dir glauben, dass die Berichte über dich nicht der Wahrheit entsprechen?« »Weil die Wahrheit sich nicht immer gleich darstellt. Es kommt auf die Perspektive an. Wird sie verändert, stellt sich oft heraus, dass die Wahrheit keine feststehende Größe, sondern eine Variable ist.« Bré Tsinga ließ sich nicht anmerken, was sie angesichts dieser Aussage dachte und empfand. »Und?« »Nur einen verschwindend geringen Teil meines Lebens habe ich frei und ungebunden existiert«, erklärte Shabazza. »Ansonsten war immer jemand da, der Einfluss auf mich genommen oder gar brutale Macht auf mich ausgeübt hat. Cairol und Torr Samaho etwa haben mich zu einem willenlosen Sklaven gemacht. Ich war nicht mehr als ihre ausführende Hand, ohne Einfluss auf das nehmen zu können, wozu sie mich gezwungen haben.«

Die Kosmopsychologin hörte ruhig zu. Sie ließ ihn reden. »Schon meine erste Begegnung mit den Organischen verlief ganz anders, als Gerüchte später behauptet haben«, fuhr Shabazza fort. »Aus Erzählungen meiner Familie wusste ich, wie sie sind und wie sie aussehen, aber ich war dennoch neugierig. Organisches Leben war unvorstellbar fremd für mich, und ich konnte mir nicht vorstellen, dass es so außerordentlich empfindlich auf Störungen reagiert.« Die dunkle Gestalt erhob sich und ging einige Schritte im Raum auf und ab, ohne die Blicke von Bré Tsinga zu wenden. »Meine erste Begegnung mit Organischen hatte ich auf einem wüstenartigen Planeten. Humanoide Gestalten waren in Not geraten. Sie kämpften mit dem Sand der Dünen, der sie verschlingen wollte, und mit ihrer eigenen Schwäche. Als ich in den Körper eines anderen geschlüpft war, sah ich einen von ihnen vor mir auf dem Boden liegen. Die Scheibe seines Raumhelms spiegelte so stark, dass ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Doch die Neugier brannte in mir. Sie wollte mich dazu verleiten, seinen Helm zu öffnen. Da ich aber wusste, dass dies sein Tod gewesen wäre, hob ich ihn auf und trug ihn zu seinem weit entfernten Raumschiff. Und erst dort, wo er in Sicherheit war, öffnete ich seinen Helm. Es war ein großer Moment für mich, als ich zum erstenmal das Gesicht eines Organischen sah.« Bré Tsinga glaubte, nachempfinden zu können, welche Gefühle Shabazza bei dieser Begegnung erfüllt hatten. Sein Geist hatte ihren Informationen nach jahrhundertlang in einem Asteroiden gelebt, und sein ganzes Wissen war ebenso von den

anderen Mitgliedern der Familie bestimmt worden wie seine Emotionen.

Immerhin aber wusste Bré Tsinga aus Guckys Berichten, dass Shabazza zu Lügen und Aufschneidereien neigte. Der kleine Mausbiber hatte den Gestalter telepathisch ausgehört und daraus ein Protokoll erstellt. Dieses Protokoll hatte die Kosmopsychologin natürlich durchgearbeitet. Wobei ihr völlig klar war, dass sich auch der Mausbiber irren konnte... »Bei einer weiteren Begegnung mit anderen Organischen auf einem anderen Planeten konnte ich einen Krieg verhindern«, eröffnete Shabazza ihr. »Zwei Völker hatten sich seit Jahrzehnten bis zur absoluten Erschöpfung bekämpft, ohne dass ein Volk das andere besiegen konnte, Ich habe die Anführer der beiden Parteien zu einem Friedensessen an einen Tisch geholt. Sie waren ausgehungert, beide am Ende ihrer Kräfte. Ich habe dafür gesorgt, dass sie endlich einmal wieder satt wurden, und dann ist es mir gelungen, sie alle mit geschickt eingestreuten Komplimenten versöhnlich zu stimmen und so den Krieg zu beenden. Obwohl ich neugierig auf andere Organische war, bin ich einige Jahre lang auf diesem Planeten geblieben, bis sicher war, dass sich der Friede stabilisiert hatte und von Dauer war.«

Die Kosmopsychologin war überrascht, dass Shabazza von diesen Erlebnissen sprach. Da er sich gar so positiv darstellte und sie sich zu gut an Guckys Berichte erinnerte, glaubte sie ihm natürlich nicht und versuchte, ihn mit einer Reihe von geschickt eingestreuten Fragen in Widersprüche zu verwickeln. Doch es gelang ihr nicht. Sie gewann den Eindruck, dass der Gestalter bereitwillig und offen antwortete, und sie nahm ihm schließlich ab, dass er bei seinen ersten Ausflügen vom Schwarm der Gestalter zu bewohnten Welten auch eine Reihe von guten Taten vollbracht hatte.

Irgendwann später musste jedoch die Wende eingetreten sein. Sie wollte unbedingt herausfinden, was geschehen war und was Shabazza den Ruf eingebracht hatte, die Inkarnation des Bösen zu sein. Immer wieder vergegenwärtigte sich Bré Tsinga, dass Shabazza den Tod vor Augen hatte und dem Ende nicht mehr entfliehen konnte. Daraus leitete sie ab, wie hoch sie seine Aussagen werten konnte, und sie kam allmählich zu dem Schluss, dass er weitgehend die Wahrheit sagte. Um ihn zu prüfen, stellte sie ihm kleine Fallen, vor allem wenn es um relativ unbedeutende Aussagen ging. Oft ermattete er und brauchte lange Pausen, um sich wieder zu erholen, oder er war unkonzentriert, weil sein verfallender Körper ihn quälte und das übernommene Hirn in seiner Kapazität nachließ. Doch das führte in keinem Fall dazu, dass er sich in Widersprüche verwickelte oder dass sie ihn bei einer Lüge ertappte...

Mehr und mehr kam sie zu der Überzeugung, dass er angesichts des nahen Todes die Wahrheit sagte. Oder er war ein besonders geschickter Lügner, der sogar eine Kosmopsychologin zu narren verstand. Immerhin hatte er über lange Tage hinweg jegliches Gespräch mit den Menschen an Bord der SOL verweigert. Als Shabazza ihr nach einem stundenlangen Gespräch zu verstehen gab, dass er nun erschöpft sei und ruhen müsse, ließ ihn Bré Tsinga allein. Bevor sie den Raum verließ, wandte sie sich an Kranna Theyres, die neben ihr stand und sich nachdenklich mit den gespreizten Fingern durch das blaue Haar fuhr.

Die Praktikantin war 23 Jahre alt. Sie war etwas kleiner als Bré. Sie hatte ein schmales, ausdrucksvolles Gesicht mit leicht aufgeworfenen Lippen, einer kess nach oben gewölbten Nase und nachtschwarzen Augen, die unergründlich zu sein schienen und aus denen zugleich ein steter Vorwurf zu sprechen schien. »Hast du noch eine Frage, Kranna?« »Nein«, erwiderte die junge Frau. Sie biss sich auf die Lippen und fügte dann rasch hinzu, als fürchte sie, danach nicht mehr zu Wort zu kommen: »Oder doch. Was geschieht mit ...? Also, ich wollte sagen, was tun wir, wenn dieser Körper gestorben ist?« Sie deutete scheu auf Direktor 10.

»Wenn es vorbei ist, ziehen wir den Körper mit Hilfe eines Traktorstrahls in den Paratronschild«, antwortete die Kosmopsychologin kühl. »Wir gehen nicht das geringste Risiko ein. Niemand wird Shabazza berühren. Auch dann nicht, wenn alles dafür spricht, dass er tot ist.« »Ich verstehe.« Als sich die Tür hinter ihnen schloss und sie auf den Gang hinaustraten, verharrte Bré Tsinga einen Moment auf der Stelle. Sie spürte, dass sich ihre Nackenmuskulatur verkrampft hatte, und sie rollte mit den Schultern, um sie zu lockern. Dann warf sie der Praktikantin einen um Verständnis bittenden Blick zu und schlenderte mit ihr plaudernd einer Messe zu, um ein wenig zu

essen.

Erst jetzt stellten die beiden Frauen fest, dass sie nahezu vier Stunden mit Shabazza zusammengewesen waren. Wie im Fluge war die Zeit vergangen, und erst jetzt merkten sie, wie anstrengend das Gespräch gewesen war. Die stundenlange Konzentration auf jedes seiner Worte hatte viel Kraft gekostet. Auch wenn natürlich Syntrons die gesamte Unterhaltung aufzeichneten und dabei jegliche Körperregung Shabazzas registrierten, um sie später auswerten zu können, blieb genügend eigene Gedankenarbeit übrig. »Ich bin geschafft«, gab Bré Tsinga matt lächelnd zu. »Es wurde höchste Zeit, dass wir eine Pause machen.« »Erstaunlich, dass Shabazza so lange durchgehalten hat«, wunderte sich die Praktikantin.

»Ja, das hat mich auch überrascht«, stimmte Bré Tsinga zu. Sie war schlank, sportlich und ausdauernd. Normalerweise zeigten sich so leicht keine Konzentrationsmängel bei ihr. In diesem Fall aber spürte sie, dass sie bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gegangen war. Shabazza erwies sich als erstaunliche Persönlichkeit mit ungewöhnlichen intellektuellen Fähigkeiten. Du musst auf der Hut sein! ermahnte sie sich. Es ist in Ordnung, wenn du ihm Sterbehilfe leisten willst. Ansonsten aber darfst du ihm keinen Millimeter entgegenkommen, oder er schlägt sofort zu. Für ihn sind nur noch zwei Dinge wichtig: der nahe Tod und die Suche nach einer Chance, ihm doch noch zu entgehen.

In der Messe saß Blo Rakane an einem extra für ihn gefertigten Tisch in einer Ecke, einige Schritte von anderen Besatzungsmitgliedern entfernt. Ebenso wie sie hatte er es sich in einem Sessel bequem gemacht, aber nur die Menschen schlürften Vurguzz oder Erfrischungsgetränke. Alle bildeten einen weiten Halbkreis um ein offenes Feuer, das auf dem Boden zu lodern und das sich von einigen aufgeschichteten Holzscheiten zu erheben schien. Die Flammen verbreiteten eine angenehme Wärme, sie züngelten bis in eine Höhe von etwa anderthalb Metern, und aus ihrer Mitte war das anheimelnde Knistern und Knacken brechenden und platzenden Holzes zu vernehmen. Das Holo vermittelte eine absolut täuschend echte Illusion. Sie ging so weit, dass jeder seine Hand verbrannt hätte, wenn er denn auf den Gedanken gekommen wäre, sie in die »Flammen« zu halten.

Der halutische Wissenschaftler hatte kaum einen Blick für das Feuer übrig. Er war deutlich kleiner als andere ausgewachsene Vertreter seines Volkes, benötigte aber immerhin einen Spezialstuhl für seinen wuchtigen und enorm schweren Körper. Vor ihm auf dem Tisch stand noch immer die Schale, aus welcher er gegessen hatte. Daneben erhob sich ein kleiner Holo-Würfel, über den er mit seinem Syntron kommunizierte. Die Arbeit an wissenschaftlichen Fragen ließ den weißen Haluter auch während seiner Pausen nicht in Ruhe. Er trug einen unauffälligen dunkelblauen Anzug, der so gut wie nichts mit dem roten Kampfanzug gemein hatte, den Haluter ansonsten bevorzugten.

Als er Bré Tsinga und die Praktikantin Kranna Theyres bemerkte, glitt ein flüchtiges Lächeln über seine breiten Lippen. Der Haluter hob eine Hand, um einladend auf zwei freie Sessel neben sich zu zeigen. Sie gingen zu ihm, ließen sich in die Polster des für sie geeigneten Möbels sinken und ließen sich Vurguzz servieren. »Wie kommen Sie voran?« fragte er ohne Umschweife »Ich bin zufrieden«, antwortete die Xenopsychologin. Während sie in die Flammen blickte, berichtete sie von ihrem Gespräch mit Shabazza. Blo Rakane hörte geduldig zu, plötzlich aber zogen sich seine Lippen in die Breite, und seine Augen begannen vergnügt zu funkeln. »Er ist ein Schelm«, behauptete der weiße Haluter. Überrascht blickten die beiden Frauen ihn an. »Wieso?« »Er will Ihnen weismachen, dass Sie sich irren und dass er wider Erwarten keineswegs sterben wird.« »Wie bitte?« Bré Tsinga glaubte, sich verhört zu haben. »Er hat Ihnen zu verstehen gegeben, dass er leben wird«, betonte der halutische Wissenschaftler.

»Nein«, sagte die Kosmopsychologin. »Mit keinem Wort!« »Ich schreibe es nur Ihrer Erschöpfung zu, dass Sie es nicht selbst bemerkt haben«, grollte der Koloss. »Aber Sie irren sich!« Blo Rakane war einmalig in seiner Art und seinem Erscheinungsbild. Er galt als einziger Haluter, dessen Haut nicht schwarz war. Ihr fehlten die entsprechenden Farbpigmente. Und noch in anderer Hinsicht unterschied er sich von anderen Halutern, denn er konnte seine Körperkonsistenz nicht

umwandeln und dabei zu einem Materieblock von einer Festigkeit werden lassen, die nur mit Terkonit zu vergleichen war. Er brachte keine 1500 Kilogramm auf die Waage, wie es normal ausgebildete Haluter taten, und er war nicht in der Lage, mit seinen Zähnen Stahlkugeln zu Staub zu zermalmen. Auch konnte er die SOL nicht ohne Schutzanzug verlassen, um einige Stunden im Vakuum zu verbringen. »Aber Shabazza hat mir gesagt, dass er innerhalb der nächsten Tage sterben wird«, versetzte sie.

»Wie waren seine Worte?« fragte Blo Rakane. »Bitte genau! Es kommt auf jede Nuance an.« Bré Tsinga überlegte kurz. Dann wiederholte sie die Formulierung, die Shabazza gewählt hatte. Der Tod wird gegen Mittag an einem der nächsten fünf Tage eintreten. Aber ich werde nicht wissen, an welchem Tag, bis ich es am Morgen des Sterbetages nach dem Aufwachen spüre. Sie blickte die Praktikantin fragend an, und Kranna Theyres nickte zustimmend. Exakt so hatte auch sie die Worte des Gestalters in Erinnerung behalten. Sie brauchten nicht die Hilfe des Syntrons, um diese Worte wiederholen zu lassen.

Blo Rakane lachte lautlos. Dabei zitterten seine Schultern, als würden sie von einem Erdbeben erschüttert. Wie alle Haluter verfügte er über zwei Gehirne, das Planhirn und das Ordinärhirn. Das Planhirn befähigte ihn zu logischem Denken und zu mathematischen Operationen, die in einem solchen Umfang und in so kurzer Zeit ansonsten nur von Syntroniken bewältigt werden konnten. »Eine raffinierte Formulierung«, stellte er fest. »Erstens stehen sie im Widerspruch zu dem, Was er zunächst gesagt hat. Hieß es nicht, nach der Zerstörung des Asteroidenkörpers habe er nur noch drei bis vier Tage zu leben? Nun sind es möglicherweise schon fünf. Doch damit nicht genug. Zweitens hat er Ihnen deutlich gemacht, dass er nicht an seinen Tod glaubt.« »Das verstehe ich nicht«, gab die Kosmopsychologin zu.

»Es ist ganz einfach«, entgegnete der weiße Haluter. »Es ist ganz offensichtlich, dass er nicht am fünften Tag sterben wird. Das wäre der letzte Tag, an dem die von ihm genannte Frist abläuft. Am Tag davor wäre er noch am Leben und hätte somit die absolute Gewissheit dass er am nächsten Tag sterben muss. Er wüsste es, bevor er es am Morgen des letzten Tages spüren kann. Das liefe seiner Aussage zuwider, dass er nicht weiß, an welchem Tag er sterben wird.« Bré Tsinga blickte ihn verblüfft an und wartete darauf, dass er fortfuhr.

»Der fünfte Tag ist also ausgeschlossen«, bekräftigte der halutische Wissenschaftler. »Bleibt der vierte Tag als letzter Tag, an dem er sterben könnte. Doch auch dieser Tag ist ausgeschlossen, da am Nachmittag des dritten Tages nur noch zwei Tage übrig blieben: der vierte und der fünfte Tag. Da der fünfte nicht in Frage kommt, müsste es am vierten geschehen. Da er das aber weiß, würde das seiner eigenen Aussage zuwiderlaufen. Somit ist auch der vierte Tag ausgeschlossen.« »Bleibt der dritte Tag«, sagte die Praktikantin Kranna Theyres. Der Haluter hob abwehrend zwei seiner vier Hände und lächelte breit. »Der ist - folgt man der Überlegung, die er Ihnen oktroyieren will- auch ausgeschlossen, weil er am zweiten Tag am Nachmittag am Leben wäre und damit wüsste, dass nur noch der dritte Tag als Sterbetag übrigbliebe.«

»Jetzt verstehe ich«, stimmte Bré Tsinga zu. »Auf diese Art und Weise kann ich auch den zweiten Tag streichen, denn auch der geht nicht, weil ich es heute schon weiß. Und heute geht nicht, weil Shabazza es sonst schon heute morgen hätte spüren müssen, und das hätte er mir gesagt.« »Ein Paradoxon!« Blo Rakane lachte laut. »Shabazza hat Sie aufs Glatteis geführt. Er hat seine Worte sorgfältig gewählt, und er hat Ihnen auf diese Weise zu verstehen gegeben, dass er noch immer hofft, doch nicht sterben zu müssen. Aber natürlich sind die Überlegungen falsch. Schon der allererste Schritt dieser scheinbar logischen Kette ist falsch.« Seine Lippen zuckten. »Ich bin sicher, dass Ihnen noch lange im Kopf herumspuken wird, was er Ihnen da erzählt hat.«

»Er wird seinem Schicksal nicht entgehen«, behauptete Bré. »Die äußerlichen Anzeichen des Verfalls sind nicht zu übersehen. Er stirbt einen langsamen, nicht mehr aufzuhaltenden Tod.« »Das mag sein«, gab der Haluter zu, »aber noch ist Hoffnung in ihm. Seien Sie auf der Hut, damit er Sie nicht noch in letzter Sekunde hereinlegt!« »Das wird ihm nicht gelingen«, widersprach sie, während sie das Gefühl hatte, von einer eisigen Hand im Nacken berührt zu werden. Unwillkürlich fragte sie sich, ob Shabazza nur mit ihr gespielt und ihr noch weitere Gedankenspiele dieser Art

untergeschoben hatte, ohne dass sie es bemerkt hatte. »Sein Tod ist unabwendbar, allerdings bin ich bereit, ihm das Sterben ein wenig zu erleichtern.«

»Und wie stellst du dir das vor?« fragte Perry Rhodan, der von ihr unbemerkt in die Messe gekommen war und sich nun zu ihr setzte. Überrascht blickte sie ihn an. Mit seinem Erscheinen hatte sie nicht gerechnet. Doch sie fing sich schnell. Kranna Theyres errötete leicht. Für sie war es die erste Begegnung mit dem Sechsten Boten von Thoregon überhaupt. Einige Male hatte sie Rhodan aus der Ferne gesehen, so nah aber war sie ihm noch nie gewesen. Sie war überrascht, wie locker und natürlich er sich auch ihr gegenüber verhielt, und sie hätte sich gern an dem Gespräch beteiligt, doch in ihrer Aufregung suchte sie vergeblich nach Worten. »Shabazza hat die Bitte geäußert, auf einem unbewohnten Planeten abgesetzt zu werden, wo er in Würde und allein sterben kann«, berichtete Bré Tsinga.

»Er könnte auf ein Tier überwechseln und sich so retten«, gab Blo Rakane zu bedenken. »Das wäre kein Risiko«, antwortete Rhodan. »Wir wissen mittlerweile, dass er Probleme hat, sobald er in einem Tierkörper Unterschlupf sucht. Seine geistigen Fähigkeiten lassen dann schnell nach. Er braucht ein hochentwickeltes Gehirn, um seine Fähigkeiten entfalten zu können, und das findet er auf dem Planeten nicht, den wir ihm aussuchen werden.« »Dann bist du bereit, ihm diese Bitte zu gewähren?« fragte die Xenopsychologin. »Ich habe keine großartigen Bedenken«, antwortete er. »Wobei die Sache natürlich heikel genug ist. Er ist der vielleicht größte Verbrecher, dem die Menschheit je begegnet ist. Eigentlich müsste man richtig über ihn zu Gericht sitzen. Und zwar mit allen Zeugen, aus allen Milchstraßenvölkern, die unter der Invasion der Tolkander litten, mit den Nonggo, den Gharrern, den Galornen, den Zentrifaal, den Baolin-Nda und wie sie alle heißen.«

Rhodan lehnte sich in seinem Sessel zurück und blickte die zwei Frauen und den Haluter der Reihe nach an. »Es gibt also genügend Rechtsansprüche«, sagte er langsam. »Und wir können sie alle nicht erfüllen. Die eindeutige Schuld Shabazzas am Massenmord in der Milchstraße beispielsweise können wir nicht nachweisen. Bei rechtsstaatlichen Prinzipien würde ein fairer Prozess heikel werden.« Er verzog das Gesicht. »Die gespielte Hinrichtung hat ohnehin einiges an Aufsehen erregt ...« »Sie wollen ihn wirklich aussetzen?« fragte Rakane.

»Sein Asteroidenkörper wurde vernichtet, und ohne diesen Körper kann er nicht existieren«, erinnerte ihn der Terraner. »Der baldige Tod ist ihm also sicher. Also soll es auf einem unbewohnten Planeten zu Ende gehen. Mir liegt nichts daran, Rache zu üben und Shabazza wirklich hinrichten zu lassen. Und wenn wir ihn einsperren, bis er tot ist, haben wir auch nichts davon. Die moralische Entscheidung muss alsbald gefällt werden. Wichtig ist nur, dass er die Pläne Thoregons nicht länger durchkreuzen oder gefährden kann.« »Ich werde einen geeigneten Planeten für ihn suchen«, beschloss Bré Tsinga und blickte nachdenklich in die Flammen des Lagerfeuers.

»Einverstanden«, stimmte Rhodan zu. Dann blickte er die Praktikantin Kranna Theyres lächelnd an. »Wie ich gehört habe, bist du dagegen, Shabazza Sterbehilfe zu leisten?« »Ich fühle mich nicht wohl bei dem Gedanken«, gestand sie, und nun fing sie sich rasch. Die natürliche und angenehme Art, in der er sich mit ihr unterhielt, ließ sie ihre Hemmungen rasch überwinden. »Wir werden alles tun, um jegliches Risiko auszuschalten«, versprach er. »Wir geben Shabazza nicht die geringste Chance, aber selbst ein Wesen wie er hat Würde, und wir würden unsere eigene Würde beschädigen, wenn wir ihn hier an Bord krepieren lassen würden wie ein Tier.«

2.

Shabazza ließ sich auf die Liege sinken und streckte sich aus. Er hatte Gliederschmerzen, und er spürte, wie sich die Haut auf seinem ganzen Körper spannte. Sie riss überall dort, wo sie bereits zu dünn geworden war und ihre natürliche Elastizität verloren hatte. Der Gestalter hatte die Wahrheit gesagt - jedenfalls in einer Hinsicht. Nach der Vernichtung seines Asteroidenkörpers war der nahe Tod für ihn unausweichlich geworden. Er lag im Sterben. Er schloss die Augen und horchte in sich hinein.

Seltsamerweise wurde der Prozess des Sterbens kaum von Emotionen begleitet. Er empfand keine Verzweiflung und kein Bedauern, sondern betrachtete sich selbst und sein nahendes Ende mit

kühler Überlegung. Seine Lebenserwartung hätte unter normalen Umständen etwa 15.000 Jahre betragen. Dem entsprechend hätte er eigentlich noch ein langes Leben vor sich haben müssen. Wie oft hatte er die Organischen wegen ihrer kurzen Lebensspanne belächelt und sich an ihrem Entsetzen geweidet, wenn er sie getötet hatte. Für sie hatte der Tod etwas überaus Erschreckendes, was er kaum je hatte nachvollziehen können, da er stets das Gefühl gehabt hatte, nahezu unsterblich zu sein.

Das Ereignis Tod war etwas, das andere betraf - nicht ihn! Einige Male war sein Leben bedroht gewesen, doch jedesmal war es ihm gelungen, rechtzeitig in einen anderen Körper überzuwechseln und sein Leben dort fortzusetzen. Über eine Bedrohung hinaus war es jedoch nicht wirklich gegangen, da ihm sein Asteroidenkörper zur Verfügung gestanden hatte. Bei einem Tod seines organischen Wirtskörpers hätte er die Möglichkeit gehabt, sich dorthin zurückzuziehen und sich somit zu retten.

Diese Möglichkeit gab es nun nicht mehr, und doch wurde Shabazza von einer beinahe unwirklichen Ruhe erfüllt. Die Auseinandersetzung mit Bré Tsinga hatte ihn bei weitem nicht so angestrengt, wie er ihr gegenüber vorgegeben hatte. Er war selbst überrascht über diese Tatsache. Das organische Hirn, in dem er lebte, funktionierte einwandfrei und hatte sich als hochqualifiziertes Instrument erwiesen, das er nach Belieben nutzen konnte. Im krassen Gegensatz dazu stand der Körper, der keiner Belastung mehr standhalten wollte, der jedoch bei weitem nicht so sehr und so rasch verfiel, wie er ihr vorgaukelte. Er wollte, dass sie und ihre Assistentin ihn als schwach und immer schwächer werdend einstufen. Je schwächer ihn die Organischen sahen, desto größer war seine Chance, dass er die Situation zu seinem Vorteil nutzen konnte.

Mit kühl berechnender Strategie hatte Shabazza sich mit der Xenopsychologin und ihrer Kollegin auseinandergesetzt. Mit seinem Tod hatte er sich keineswegs abgefunden, und solange noch ein Funken Leben in ihm war, wollte er ihn nutzen, um sich zu retten. Ohne Asteroidenkörper konnte er nur im Körper eines Unsterblichen überleben. Nur darin bestand seine Chance. Daher hatte seine Strategie ein klar umrissenes Ziel. Jedes Wort, jeder Satz, jede Aussage und jede Geste seines Körpers war auf dieses Ziel ausgerichtet.

Zu seinem Leidwesen hatte Bré Tsinga sich als ziemlich schwierige Gegnerin erwiesen. Zunächst hatte er sie unterschätzt. Nach einer ersten Gesprächsrunde und einem vorsichtigen intellektuellen Abtasten war er zu dem Schluss gekommen, dass er leicht mit ihr fertig werden würde. Dann aber hatte er feststellen müssen, dass sie alles andere als ein leichter Gegner, sondern dass sie ihm zumindest ebenbürtig war.

Mit äußerster Konzentration hatte er ein Lügengebäude aufgebaut, um Sympathiepunkte für sich zu gewinnen. Er hatte sich als Opfer seiner Familie, seines Umfeldes, seines besonderen Werdgangs und schließlich Cairols und Torr Samahos dargestellt, und dabei hatte er Baustein für Baustein nach einer streng kontrollierten Logik entwickelt. Dies war unabdingbar geworden, da Bré Tsinga ihm voller Skepsis begegnet war und immer wieder versucht hatte, ihn mit geschickt eingeflochtenen Fragen der Lüge zu überführen.

Die Auseinandersetzung mit ihr war ein geistiges Duell, bei dem der Sieger noch lange nicht feststand. Vorläufig richtete sich seine ganze Hoffnung darauf, auf irgendeinem Planeten abgesetzt zu werden. Er würde Bré Tsinga belauern, sie keine Sekunde aus den Augen lassen und auf einen Fehler warten. Sobald sich ihm nur die geringste Chance bot, würde er zuschlagen.

Wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich einen solchen Gefangenen nicht freilassen, dachte er. Ich würde ihn in seinem Energiekäfig verrecken lassen. Oder ihn sofort umbringen. Der Gestalter lachte lautlos in sich hinein. Das ist eben der Fehler der Organischen! Sie empfinden irgendwann Mitleid, leisten sich um ihrer eigenen geistigen und emotionalen Gesundheit wegen Schwächen - und müssen dafür bezahlen!

Bré Tsinga und Kranna Theyres betraten den Verhörraum, der durch den Paratrönschirm in zwei Hälften geteilt wurde. Shabazza schien sie zunächst nicht zu bemerken, doch dann öffnete er die Augen und blickte zu ihnen herüber. »Es geht mir nicht besonders gut«, klagte er. »Ich würde

gern etwas essen, aber mein Magen löst sich auf. Er ist nicht mehr in der Lage, irgendetwas zu verarbeiten. Es dauert nicht mehr lange mit mir.« Er erhob sich mühsam, wobei sich sein Gesicht verzog, als leide er unter großen Schmerzen. Schweiß schoss ihm aus den Poren und überdeckte vor allem Gesicht und Brust. Er blieb minutenlang vor der Liege stehen, vornüber gebeugt und mit aufgestützten Händen.

»Mir ist schwindelig«, erläuterte er. »Nur ein wenig Geduld, dann geht es wieder.« Bré Tsinga und die Praktikantin wechselten einen kurzen Blick und warteten danach schweigend ab, bis der Gestalter sich ihnen zuwandte und sich ihnen einige Schritte näherte. »Ich könnte es mir leicht machen«, sagte er und hob beide Arme, »und mich umbringen. Das Ende wäre schnell und schmerzlos da, aber meine ethischen Grundsätze verbieten es mir, meinem Leben selbst ein Ende zu setzen. Ich habe viel Schuld auf mich geladen, weil ich mich nicht mit letzter Konsequenz gegen jene gewehrt habe, die mir ihren Willen aufgezwungen und mich zu ihrem Werkzeug gemacht haben. Doch ich werde nicht zulassen, dass ein Schatten auf mein Volk der Gestalter fällt. Noch nie in unserer nach Jahrhunderttausenden zählenden Geschichte hat ein Mitglied unseres Volkes Selbstmord begangen, und auch ich werde es nicht tun.«

Diese Worte kamen langsam, stockend und von vielen Pausen unterbrochen über seine rissigen und aufgeplatzten Lippen. »Du wirst nicht hier an Bord der SOL sterben«, versprach Bré Tsinga nun. »Wir haben beschlossen, deinem Wunsch zu entsprechen und dich auf einem Planeten abzusetzen. Dabei haben wir uns für Roykuff entschieden, den dritten Planeten eines kleinen Sonnensystems, nur wenige hundert Lichtjahre von hier entfernt.« »Ich danke euch«, entgegnete er und senkte in demütig wirkender Geste seinen Kopf. »Ihr erlaubt mir, in Würde zu sterben.«

»Mach dir keine Hoffnungen, dass Roykuff dir irgendeine Chance bietet!« warf Kranna Theyres nun ein. Mit einer energischen Kopfbewegung schleuderte sie die blauen Haare in den Nacken zurück, die ihr ins Gesicht gefallen waren. »Der Planet hat eine Sauerstoffatmosphäre, so dass du dort keinen Schutzanzug benötigst; es gibt aber keinerlei intelligentes Leben, das du übernehmen könntest.« »Ich möchte nicht dorthin, um mein Leben fortzusetzen, sondern um dort die letzten Stunden meiner Existenz zu verbringen«, versicherte Shabazza schwach. »Außerdem würde mir keine Intelligenz mehr helfen können, da mein Asteroidenkörper zerstört wurde. Wie du weißt, gibt es ohne ihn keine Zukunft für mich.«

Kranna Theyres beobachtete den Gestalter. Er war eine Persönlichkeit von kosmischer Bedeutung, und sie wusste, dass seine Taten über einen langen Zeitraum hinweg maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung vieler Völker, sogar ganzer Galaxien genommen hatten. Nie zuvor war sie einem Charakter wie ihm begegnet. Bevor sie ihn zum erstenmal gesehen hatte, war sie davon überzeugt gewesen, dass sie so etwas wie ein kosmischer Hauch streifen und ihr einen kalten Schauer über den Rücken jagen werde. Sie hatte sich vorgestellt, angesichts Shabazzas sowohl von Angst als auch von Ehrfurcht ergriffen zu werden. Umso enttäuscht war sie jetzt. War dieses elende, mit dem Tode ringende Geschöpf wirklich jener Shabazza, vor dem letzten Endes die Völker der Galaxis gezittert hatten?

Lass dich nicht täuschen! ermahnte sie sich, ohne an ihren Gefühlen etwas ändern zu können. »Wir werden dich nicht aus dem Paratronschild entlassen«, kündigte Bré Tsinga an. »Zurzeit befindest du dich im Mittelteil der SOL. Von hier aus werden wir einen Paratröntunnel zu einem Hangar und in einen Kleinraumer legen. Auf deiner Antigravliege wirst du dich dorthin begeben.« »Ich tue alles, was du von mir verlangst«, beteuerte Shabazza. »Und ich möchte noch einmal betonen, wie dankbar ich dir bin. Hast du die Entscheidung allein getroffen?« »Nein, das letzte Wort hatte Perry Rhodan«, entgegnete die Praktikantin.

Danach hätte sie sich am liebsten auf die Zunge gebissen. Die Antwort war ihr allzu schnell über die Lippen gekommen. Sie war sich dessen bewusst, dass sie dem Gestalter unnötigerweise eine wichtige Information gegeben hatte. Shabazza hatte zwar in den letzten Tagen mit Rhodan gesprochen, aber nun wusste er hundertprozentig genau, dass der Unsterbliche in seiner unmittelbaren Nähe weilte. Voller Zorn verkrampfte sie die Hände ineinander. Sie war Shabazza in die Falle gegangen, und das war nur geschehen, weil sie ihn unterschätzt und bereits als besiegt angesehen

hatte. »Richte ihm meinen Dank aus!« bat Shabazza.

Dabei glitt ein eigenartiges Lächeln über seine rissigen Lippen. Die Augen, die von Stunde zu Stunde ein intensiveres Blau annahmen, blitzten, und plötzlich hatte Kranna Theyres das Gefühl, einem jungen, kraftvollen Mann gegenüberzustehen. Die junge Frau antwortete nicht. Sie versenkte die Hände in die Taschen ihrer engen Hose und zog die Schultern hoch. Sie ärgerte sich darüber, dass sie vorschnell reagiert und damit möglicherweise die Pläne Bré Tsingas durchkreuzt hatte. Flüchtig blickte Kranna zu Bré hinüber, doch die Kosmopsychologin schien es nicht zu bemerken. Sie sah ruhig und beherrscht aus. »Wir verschieben dich jetzt mit deiner Kabine zum Paratrontunnel«, kündigte Bré an.

Shabazza wandte sich wortlos ab, kehrte zu seiner Liege zurück und streckte sich darauf aus. Er verschränkte die Arme über der Brust und schloss die Augen. Er ist verdammt geschickt, dachte Bré Tsinga. Dann gab sie der Praktikantin einen Wink und verließ zusammen mit ihr den Raum. »Er wird auf jeden Fall versuchen, Nutzen aus der Information zu ziehen, die du ihm gegeben hast«, vermutete sie. »Also keinen weiteren Fehler, bitte, damit es ihm nicht gelingt.« »Es tut mir leid.« »Schon gut.« Ein verständnisvolles Lächeln glitt über das schmale Gesicht der Kosmopsychologin. Sie wirkte blass, als stünde sie unter einer besonderen Anspannung, doch Kranna Theyres wusste, dass dieser Eindruck täuschte. Bré Tsinga hatte von Natur aus einen blassen Teint, und daran änderte sich auch nichts, wenn sie sich mit einer Bräunungscreme behandelte oder sich auf einem Planeten dem prallen Sonnenlicht aussetzte.

Wortlos warteten die beiden Frauen, während der Prozess der Ausschleusung anlief. Da er absolute Präzision erforderte, wurde er von einer speziellen Syntronik gesteuert. Zu keiner Zeit durfte der hochenergetische Paratronschild irgendein Teil des Raumschiffs berühren oder sich an irgendeiner Stelle öffnen, so dass Shabazza daraus entkommen konnte. Auch wenn man den Paratronschild mit einem Prallschild zusätzlich nach »außen« absicherte, war das Ganze eine außerordentlich schwierige Operation. Alle Arbeiten im Mittelteil der SOL waren eingestellt worden, damit es auf keinen Fall zu Irritationen kam. An Bord des Raumschiffs befanden sich Tausende von neuen Besatzungsmitgliedern, die Homer G. Adams via Camelot herangeführt hatte. Daher lag die Mannschaftsstärke mittlerweile bei über 6500 Personen.

Überall in den beiden kugelförmigen Teilen der SOL wurden Übungen abgehalten, denn nur die etwa tausend Mann starke Kernbesatzung aus Alashans ehemaligen TLD-Agenten war wirklich mit der SOL vertraut, während die anderen sich erst in ihre Technik, ihre Logistik und ihre organisatorische Abläufe einarbeiten mussten. Cheftechniker Ruud Servenking, ein Mann, der von Maschinen buchstäblich alles verstand, leitete das Training. Vermutlich war er der einzige an Bord; der genau einzuschätzen wusste, wie weit die SOL und ihre Besatzung noch von einer optimalen Einsatzfähigkeit entfernt waren. Servenking war es in erster Linie, der dafür gesorgt hatte, dass im Mittelteil der SOL absolute Ruhe herrschte und dass niemand das gefährliche Manöver mit dem Paratronschild stören konnte.

Er behauptete, innerlich vor Sorge um die SOL zu zittern. Doch das nahm ihm Bré Tsinga nicht ab. Sie hatte ihn als überaus fähigen Techniker kennengelernt, der ein Existenz bedrohendes Risiko für die SOL niemals zugelassen hätte. Vor Bré Tsinga baute sich ein Hologramm auf, das sie über den Fortgang der Operation informierte. Mittlerweile war eine Verbindung von der Kabine Shabazzas zur NESTA hergestellt worden. Der Gefangene hatte sich auf seine Antigravliege gesetzt und schwebte zur Space-Jet hinüber. Hinter ihm baute sich der Paratronschild ab, so dass es aussah, als schiebe er ihn vor sich her. Eine Wand öffnete sich, und Perry Rhodan trat auf den Gang heraus. Er kam zu den beiden Frauen.

»Wir können jetzt an Bord der NESTA gehen«, sagte er. »Ich nehme an, dass ihr dabei sein wollt, wenn Shabazza seinen letzten Weg antritt. Oder irre ich mich?« »Wir fliegen mit«, entschied Bré. »Ich will ganz sicher sein, dass Shabazza nicht doch noch eine Chance bekommt.« »Auch wenn das Roboter genauso gut erledigen könnten?« fragte Rhodan. Die Psychologin schaute ihn an. »Natürlich«, bekräftigte sie. »Ich will mich mit eigenen Augen überzeugen, obwohl das nicht

gerade logisch klingt.« »Mir geht es ähnlich.« Rhodan seufzte kurz und ging los. »Ich wollte nur deine Meinung wissen.« Die beiden Frauen folgten ihm. Eine syntronische Stimme informierte sie über den Planeten, leierte Zahlen, Daten und Fakten herunter. Die Informationen waren durch ferngesteuerte Sonden gewonnen und in den letzten Stunden detailliert ausgewertet worden. Besonders wichtig war eine Auskunft: Es gab definitiv kein intelligentes Leben auf der Planetenoberfläche.

»Auf Roykuff schleusen wir ihn aus, und dann hat er, worum er uns gebeten hat«, sagte der Unsterbliche, während sie sich auf den Weg zur Space-Jet machten. »Ich habe mit den Medizinern und den Xenobiologen gesprochen. Sie haben seine medizinischen Daten und kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Shabazza nur noch wenige Stunden zu leben hat. Hery-Ann Taeg ist der Meinung, dass der Gestalter längst tot wäre, wenn er nicht über eine außerordentliche Willenskraft verfügte und sich mit ihrer Hilfe an seinen letzten Lebensfunken klammerte.« Sie erreichten den Hangar und sahen, dass die Space-Jet durch zusätzliche Prallschirme abgesichert wurde, so dass niemand dem Paratronschild versehentlich zu nahe kommen konnte. Shabazza schwebte gerade in diesem Moment auf der Antigravplattform in eine Schleuse der NESTA.

Kommandantin Ellen Morak verließ die Jet und kam zu Rhodan und den beiden Frauen, um sie zu begrüßen. Sie war eine kleine, fast zierliche Frau mit blonden, straff nach hinten gekämmten Haaren. Selbstbewusst, geradezu lässig gab sie zu verstehen, dass Shabazza gut bei ihr aufgehoben war. »Er täuscht sich, wenn er sich einbildet, dass EVA ihm eine Chance lässt«, sagte sie. »Eva?« fragte Rhodan erstaunt. Die Kommandantin blickte ihn lächelnd an. »So nennt man die Besatzung der NESTA«, erwiderte sie belustigt. »Ich bin Kommandantin Ellen Morak, mein Ortungs- und Funkoffizier ist Vera Kosamoski, und die Technikerin ist Anne Baxxoy. Ellen, Vera, Anne - EVA.«

»Dann sind wir ja in guten Händen«, entgegnete der Unsterbliche lächelnd. Ellen Morak nahm kurz Verbindung mit Vera Kosamoski auf, die ihr nunmehr signalisierte, dass Shabazza sich in seiner durch Paratrontechnik gesicherten Kabine innerhalb der Space-Jet befand und dass die Startvorbereitungen anliefen. Danach forderte sie Rhodan, die Xenopsychologin und die Praktikantin auf, an Bord zu gehen.

Während sie ihrer Einladung folgten, betonte sie mit unverhohlenem Stolz, dass es technische Schwierigkeiten, wie sie in der SOL allorts auftraten, mit der NESTA nicht gab. Sie und ihr Team hatten alle Mängel beseitigt und die Space-Jet auf den Standard Alpha-A gebracht, den absoluten Top-Zustand. Kaum hatten sich die Schleusenschotte der Space-Jet geschlossen, als sie auch schon aus dem Hangar hinausschwebte. Shabazza trat seine letzte Reise an.

Während des Fluges nach Roykuff, der etwas mehr als drei Stunden dauerte, saß Perry Rhodan mit den beiden Frauen zusammen und unterhielt sich mit ihnen. Mit Hilfe eines Halos konnten sie den Gestalter beobachten, der regungslos und wie tot auf der Antigravplattform hockte. Er hatte die Beine hoch an den Oberkörper gezogen und die Arme um die Knie gelegt. Sein Kopf beugte sich so tief herab, dass er die Knie beinahe berührte.

Zwangsläufig drängte sich ihnen der Eindruck auf, dass kein Leben mehr in dem humanoiden Wesen war. Eine detaillierte Beobachtung bewies jedoch, dass es nicht so war. Dabei zeigte das Holo vergrößerte Ausschnitte von seiner Haut am Hals und an den Seiten seines Oberkörpers. In solchen Fällen war deutlich zu sehen, dass die Haut eine farblose Flüssigkeit absonderte und sich bewegte. Telemetrische Instrumente zeigten darüber hinaus an, dass seine Lebensfunktionen stark eingeschränkt und dem Erlöschen sehr nahe, jedoch noch immer vorhanden waren.

Rhodan kam zu der Überzeugung, dass Shabazza seine Lebensfunktionen kraft seines Willens steuerte, um das Ende so weit wie nur eben möglich hinauszuschieben. Und dann war es soweit. Die NESTA erreichte den Planeten Roykuff, eine etwa erdgroße Sauerstoffwelt deren Oberfläche zu nahezu 90 Prozent mit Wasserflächen bedeckt war. Die beiden einzigen Kontinente, an deren Küsten sich zahllose kleine Inseln reihten, wurden von dichter Vegetation überzogen.

Die Space-Jet landete auf der relativ flachen Spitze eines Felskegels, der sich aus dem Grün der Pflanzendecke erhob. Auch danach öffnete Perry Rhodan das Paratronverlies Shabazzas noch nicht.

Erst als erneute Sondierungen ergeben hatten, dass sich in einem Radius von etwa tausend Kilometern um den Felskegel herum nirgendwo Spuren von untergegangenen Zivilisationen fanden, und als telemetrische Messungen der Fauna keine größeren Tiere ermittelten, gab der Sechste Bote von Thoregon das Freizeichen. »Wir lassen ihn laufen«, entschied er. »Wir schleusen ihn mit der Plattform aus.« »Warum das?« fragte Kranna Theyres. »Damit wäre er frei beweglich.«

»Es soll nichts bei uns bleiben, was mit ihm in Berührung gekommen ist«, erläuterte Rhodan. »Ich will nichts von ihm an Bord haben - und sei es auch nur eine einzige Bakterie, die an der Plattform haften bliebe. Allerdings haben wir die Plattform bereits präpariert. Ihr Gravo fällt irreparabel aus, sobald Shabazza sich außerhalb der NESTA befindet.« Sie schlossen ihre Schutzanzüge und gingen durch die Schleuse hinaus. Nachdem sie einige Schritte zur Seite getreten waren, zeigte ein akustisches Signal an, dass nunmehr Shabazza mit dem Paratronfeld ausgeschleust werden sollte.

Kranna Theyres blickte an der Space-Jet vorbei auf das Land hinaus, das steil bis zum Meer hin abfiel. Die blassrote Sonne stand tief über dem Horizont, und ihr Licht ließ das Meer rätlich leuchten. Riesige Vogelschwärme zogen langsam an der Küste entlang. Offenbar große Fische jagten Schwärme von kleineren Fischen vor sich her, von denen zahllose immer wieder versuchten, den Räubern durch Luftsprünge zu entgehen. Doch oberhalb der Wellen lauerten Vögel, die nunmehr reiche Beute machten, indem sie die springenden Fische in der Luft fingen.

»Träum nicht!« ermahnte Bré Tsinga die Praktikantin. »Wir sind nicht hier, um die Natur zu bewundern.« Kranna Theyres fuhr erschrocken zusammen. Sie verstand sich selbst nicht, weil sie in einem so wichtigen Moment vorübergehend vergessen hatte, dass es um Shabazza ging und dass dahinter alles andere zurückzustehen hatte. Was ist mit mir? fragte sie sich. Hat er mich beeinflusst? Besorgt horchte sie in sich hinein, und etwas Seltsames geschah, was ihre innere Unruhe noch weiter steigerte. Als sie für einen kurzen Augenblick die Lider schloss, sah sie einen schwarzen, von vier Pferden gezogenen Wagen über ein verzerrt aussehendes Schachbrett rollen. Auf dem Kutschbock saß eine dunkle Gestalt, die eine Peitsche schwang und mit einem böartigen Lachen auf sie herabblickte.

Kranna Theyres spürte, wie es sie eiskalt überlief. Dieses ihr unerklärliche Bild hatte sie schon einige Male in ihrem Leben gesehen - immer dann, wenn sie unmittelbar vor einem für sie gefährlichen Ereignis gestanden hatte: vor dem Ausbruch einer schweren Krankheit, vor einem verhängnisvollen Sturz oder vor dem lebensbedrohenden Versagen einer für sie wichtigen Maschine. Mittlerweile war sie fest davon überzeugt, dass sie eine Art Schutzengel hatte, der sie mit diesem Bild warnen wollte, um das Verhängnis in letzter Sekunde abzuwehren.

Einige Male hatte sie die Warnung beherzigen können und war dadurch der Gefahr entgangen, doch das waren die Ausnahmen gewesen. In den meisten Fällen hatte sie zu spät auf die Warnung reagiert. Unwillkürlich zog sie sich einige Schritte von Perry Rhodan und Bré Tsinga zurück, um näher bei der Schleuse der Jet zu sein und sich notfalls dorthin retten zu können. Sie war sich dessen bewusst, dass sie Shabazza dabei näher kam, doch das beunruhigte sie nicht, da er sich in einem Paratronschild befand.

In nach wie vor unveränderter Haltung schwebte er aus der Schleuse hervor und entfernte sich von der NESTA. Als ihn etwa hundert Meter von der Space-Jet trennten, hob er den Kopf, streckte die Beine aus und richtete sich steil auf. Der Paratronschild erlosch. Shabazza war frei. Er glitt von der Antigravplattform herunter, und unmittelbar darauf stürzte sie zu Boden. Die Plattform schlug hart auf und schleuderte dabei Pflanzenteile in die Höhe. Shabazza drehte sich langsam um und blickte zu Rhodan und den beiden Frauen zurück. Kein Muskel regte sich in seinem Gesicht.

Plötzlich schossen Hunderte von handlangen Tieren aus den Büschen und Gräsern hervor und griffen an. Es wirkte wie eine Bande kleiner Bestien, die auf Futter hofften. Sie sahen aus wie kleine terranische Eichhörnchen. Angriffslustig schnellten sie sich in die Höhe, stießen schrille Schreie aus und versuchten, Rhodan und die beiden Frauen zu beißen. »Anscheinend versucht er es«, versetzte der Unsterbliche. »Der Kerl hat seinen Geist in eines dieser Tiere verpflanzt. Wenn es ihm gelingt, einen von uns zu berühren, kann er weiterleben.« »Da kann er lange warten«, meinte Bré Tsinga. »Die Schutzschirme kann keines dieser Tiere durchdringen.«

Der Gestalter im Körper des Zophengorn- Direktors wandte sich grußlos ab, streifte sich die Hose ab, warf sie mit einer verächtlichen Geste zur Seite. Nackt schritt er nun langsam und unter offensichtlicher Mühe in das Buschwerk hinein. Es war so hoch, dass seine Gestalt schon bald darin verschwand. »Respekt«, murmelte Rhodan. »Wenn Shabazza wirklich in eines der Tiere gewechselt ist, ist Direktor 10 wirklich fit.« Er überlegte kurz. »Oder Shabazza sieht ein, dass er verloren hat, und ist wieder in den Direktor zurückgekehrt. Dann will er wirklich sterben.«

»Das war's auf jeden Fall«, erkannte die Kosmopsychologin, während nach wie vor die kleinen Tiere an ihr empor sprangen und immer wieder von ihrem Schutzschirm abprallten. »Die Viecher greifen immer noch an, das ist ein gutes Zeichen für die zweite Annahme. Shabazza wird auf jeden Fall nie zurückkehren.« Zusammen mit Perry Rhodan zog sie sich zur Schleuse zurück. Sofort gaben die kleinen Tiere auf. Sie zogen sich zurück und verschwanden in der dichten Vegetation. Shabazzas letzter Versuch - sofern es einer gewesen war - war gescheitert.

Kranna Theyres blieb einige Zeit in der offenen Schleuse stehen. Sie hörte, wie Rhodan und Bré Tsinga durch eine kleine Strukturlücke im Schutzschirm im Inneren der Space-Jet verschwanden. Nachdenklich blickte sie auf Land und Meer hinaus. Mittlerweile war die Sonne zur Hälfte hinter dem Horizont verschwunden. Sie hatte nun eine intensiv rote Farbe angenommen und wirkte noch größer als zuvor. Nur noch ein kleiner Vogelschwarm kreiste in weitem Bogen über dem Wasser. Offensichtlich waren die Fische in größere Tiefen geflüchtet, wo sie vor den geflügelten Räubern sicher waren.

Die Praktikantin drehte sich um, und das Schleusenschott schob sich langsam zu. Sie schaltete ihren Schutzschirm ab, ließ den Helm zurückklappen, zog die Handschuhe ab und verspürte einen leichten, warmen Luftstrom, mit dem sich Roykuff von ihr verabschiedete. Eine erneute kleine Strukturlücke bildete sich im Schirm vor der Schleuse, speziell für sie. Während sie darauf wartete, dass sich das innere Schleusenschott öffnete, bemerkte sie, dass sich ein etwa einen halben Zentimeter langes, geflügeltes Insekt auf ihren Handrücken setzte. Instinktiv schlug Kranna danach, um es zu töten.

3.

»Was macht denn dieser Schwachsinnige da?« brüllte Cheftechniker Ruud Servenking. Fassungslos blickte er in das Gewirr der Module, die zu einem funktionierenden Ganzen zusammengesetzt werden sollten. »Ich bin ja einiges gewohnt, aber dieser Knlich übertrifft alles, was mir bisher untergekommen ist.« Er stand auf einem Steuerungsmodul, von dem aus er die Instandsetzungsarbeiten der SOL leiten und überwachen konnte. Hunderte von Männern, Frauen und Robotern arbeiteten unter seiner Aufsicht, um die SOL allmählich zu dem wachsen zu lassen, was er unter einem Raumschiff verstand. Seiner Ansicht nach war der Hantelraumer noch weit von diesem Ziel entfernt.

Einige Männer und Frauen bildeten eine dichte Arbeitsgruppe. Sie standen auf einem quaderförmigen Modul, das eine Kantenlänge von annähernd zwölf Metern hatte und damit bereits zu den größten Bauteilen gehörte. Mehrere Holowürfel über ihnen und neben ihnen verbanden sie mit der von Ruud Servenking überwachten Syntronik, so dass er ihnen ständig Anweisungen übermitteln und ihnen Schritt für Schritt erläutern konnte, was er von ihnen erwartete. Seine Arbeit war schweißtreibend und erforderte eine geradezu grenzenlose Geduld. Insgeheim verfluchte er Homer G. Adams und fragte sich, was für Arbeitskräfte er ihm geschickt hatte. Verfügt die Männer und Frauen überhaupt über irgendeine Qualifikation nach seinen Maßstäben?

Zugleich war er sich dessen bewusst, dass seine Vorwürfe überzogen waren. Er konnte von niemandem erwarten, dass er sich auf Anhieb mit einer für ihn fremden Technik vertraut machte. Die Männer und Frauen von Camelot hatten ihre Qualifikation, aber sie waren keine Instandsetzungsspezialisten. Doch damit hatte er sich längst abgefunden. Die meisten laufen wie Falschgeld herum! hatte er sich bei Perry Rhodan beklagt, obwohl er sich dessen bewusst war, dass jeder seiner Helfer alles gab, was in seinen Kräften stand.

Nun aber entdeckte er jemanden unter ihnen, der vollkommen hilflos zu sein schien und der so

ungeschickt war, dass er buchstäblich über seine eigenen Füße stolperte. »Komm her zu mir, du Trottel!« forderte er lauthals. »Sofort! Oder ich trete dir ins Hinterteil, dass du auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigst!« Servenking war alles andere als ein Grobian, wenngleich er sein Äußeres gern in diese Richtung trimmte. Er hatte ein weiches Gesicht, dem er auch durch die eckige Kinnrasur keinen bärbeißigen Ausdruck verleihen konnte. Servenking galt als Charakter, den man mit Fug und Recht als freundlich bezeichnen konnte. Doch jetzt lagen seine Nerven blank.

Die Arbeiten an der SOL erforderten seine höchste Konzentration und erzwangen immer wieder Kompromisse, weil er keine hochqualifizierten Werftarbeiter zur Verfügung hatte, sondern Raumfahrer, die dazu ausgebildet waren, ein Schiff wie die SOL zu bedienen, nicht aber Von Grund auf zu überholen. Der Mann, der sich ihm näherte, war deutlich kleiner als er. Linkisch und augenscheinlich unsicher schritt er auf ihn zu. Er wirkte sehr jung auf den Cheftechniker, hatte eine athletische Figur mit ausgesprochen breiten Schultern. Eine dunkle, straffe Haut spannte sich über den unbedeckten Partien seines Körpers. Er trug einen braunen, mit zahlreichen Taschen versehenen Overall und unterschied sich in dieser Hinsicht kaum von anderen Mitarbeitern.

Im gleichen Maße, wie der seltsame Mann Ruud Servenking näher kam, wuchs die Unsicherheit des Cheftechnikers, der nicht mehr wusste, wie er ihn einzustufen hatte. Eine Hautfarbe wie bei ihm war ihm zuvor noch niemals begegnet. Er erkannte, dass es falsch gewesen wäre, ihn als schwarz zu bezeichnen. Seine dunkle Hautfarbe unterschied sich von allem, was Servenking jemals gesehen hatte. »Kannst du mir mal erklären, weshalb Homer G. Adams dich ausgewählt hat?« bellte der Cheftechniker ihn an. »Du bewegst dich nicht nur wie Falschgeld unter den anderen, du bist eine einzige Katastrophe. Du streckst deine Hände nach irgend etwas aus, aber dann packst du nicht zu, du stehst den anderen im Weg und hinderst sie, und du hast das einmalige Talent, immer gerade dort herumzustehen, wo du die anderen am meisten störst.«

»Homer G. Adams hat mich nicht geschickt«, antwortete der Dunkelhäutige in Interkosmo. Der Fremde blieb vor Ruud Servenking stehen und fuhr sich mit beiden Händen durch das blonde Haar, das in einem geradezu schrillen Kontrast zu seinem Teint stand. »Nicht?« staunte der Cheftechniker. »Wieso bist du dann an Bord der SOL? Irgend jemand muss dich doch hierher abgestellt haben.« Er blickte sein Gegenüber prüfend an, und je genauer er hinsah, desto mehr verstärkte sich der Eindruck, dass die Körpersubstanz des anderen nicht organischer Natur war, sondern aus einem metallischen Material bestand. Dabei war es ungemein beweglich und schien außerordentlich elastisch zu sein. Jeder einzelne Muskel - falls es Muskeln waren - zeichnete sich darunter ab. »Abgestellt ist vielleicht nicht das treffendste Wort«, versetzte der rätselhafte Fremde, »aber ansonsten bist du auf der richtigen Spur.« »Ich hab' keine Zeit, Rätsel zu lösen«, fuhr Servenking ihn an. »Wer bist du?«

Betroffen blickte Kranna Theyres auf den Rücken ihrer linken Hand, auf dem sich unter den zermalmtten Resten des Insekts ein roter Blutfleck abzeichnete. Sie ärgerte sich sehr über ihren Leichtsin. Um zwei oder drei Sekunden zu früh hatte sie ihre Schutzschirmsysteme abgeschaltet und den Helm geöffnet, weil sie sicher gewesen war, dass nichts Bedrohliches von außen in die Schleusenkommer der Space-Jet eindringen konnte. Sie hatte einen Anfängerfehler begangen, der ihr nach der sorgfältigen Ausbildung, die sie genossen hatte, nicht hätte unterlaufen dürfen.

Sie presste ihre rechte Hand auf den linken Handrücken, verließ die Schleuse und eilte sofort in einen Hygienerraum, der sich unmittelbar daneben befand, entfernte das Blut und die Reste des Insekts, um die Wunde danach vom Medosyn desinfizieren zu lassen. Beruhigt atmete sie auf, als das syntronisch gesteuerte Gerät ihr mitteilte, dass keine gefährlichen Keime in ihre Blutbahn eingedrungen waren. »Alles ist sicher«, versprach der Syntron. »Mach dir keine Sorgen!« Die junge Frau schwor sich, von sofort an sehr viel vorsichtiger und sorgfältiger zu sein und niemals mehr irgendwelche Vorschriften zu missachten. Hoffentlich merkt Bré nichts, dachte sie. Verdammt, sie würde mich zusammenstauchen, und sie hätte recht damit. Vielleicht würde sie mich von weiteren Projekten ausschließen, weil ich ein Risiko für sie bin.

Während die NESTA startete, um zur SOL zurückzukehren, schwebte Kranna im zentralen

Schacht zur Zentrale hoch, wo sich neben der Besatzung auch Perry Rhodan und die Xenopsychologin aufhielten. Bré Tsinga und der Unsterbliche richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen Holowürfel, auf dem die Messwerte eines Individualtasters angezeigt wurden. Kranna Theyres begriff. Die bei den beobachteten Direktor 10, der sich tief im Dschungel von Roykuff verborgen wähnte, den sie aber dennoch exakt lokalisieren konnten. »Welch ein undramatisches Ende für Shabazza«, murmelte sie. »Dabei habe ich mir immer vorgestellt, dass es ein gewaltiges Ereignis sein muss, wenn eine Persönlichkeit von seinem Format das Zeitliche segnet.« Die junge Frau blieb hinter Perry Rhodan stehen, blickte auf den Holowürfel und legte dem Unsterblichen die Hand auf die Schulter.

Überrascht bemerkte Bré Tsinga diese Geste, die ihr unangemessen vertraulich erschien. Sie hatte den Eindruck, dass Rhodan ebenfalls recht befremdet war. Er wandte sich Kranna Theyres zu, und seine Augen nahmen einen schwer zu definierenden Ausdruck an. Wenig später erhob sich Rhodan und sagte, dass er sich für etwa eine Stunde zurückziehen wolle, um ein wenig zu ruhen. Danach verließ er die Zentrale. »Was ist mit ihm?« fragte die Kommandantin, die sich nun zu Bré Tsinga und der Praktikantin gesellte, während die rothaarige Technikerin Anne Baxxoy die Fluginstrumente überwachte und die Kommunikation mit dem Bordsyntron übernahm. »Er kam mir irgendwie verändert vor.«

»Tatsächlich?« Kranna Theyres blickte verwundert auf. »Mir ist nichts aufgefallen. Absolut nichts.« »Wir sind alle ein wenig nervös und abgespannt«, vermutete Bré Tsinga. »Die Begegnung mit Shabazza ist eben doch nicht spurlos an uns vorübergegangen.« »Auf mich wirkte er eher blass und fade als bedrohlich und gefährlich«, versetzte Ellen Morak und ließ sich neben der Kosmopsychologin in einen Sessel sinken. Bemüht, den Gestalter nicht gar so ernst zu nehmen, fügte sie hinzu: »Den größten Bösewicht aller Zeiten hatte ich mir etwas anders vorgestellt.« »Das war bei uns nicht anders«, gestand Bré. »Wenn man sich jedoch etwas näher mit ihm befasst, spürt man, dass sich hinter der Fassade des Verfallenden und Sterbenden etwas verbirgt. Einige Male packte mich das pure Grauen.«

Kranna Theyres saß still und in sich gekehrt neben ihnen. Hin und wieder rieb sie sich den Handrücken, auf dem nun keine Spur der Verletzung mehr zu sehen war. Sie beteiligte sich nicht an dem Gespräch. »Aber du hast dich nicht davon beeindrucken lassen«, stellte die Kommandantin fest. »Ich meine, von diesem ... Grauen!« »Shabazza hat es immer wieder verstanden, die Atmosphäre zwischen uns zu entspannen und mir das Gefühl zu geben, dass eine Bedrohung nicht mehr von ihm ausgeht. Schon gar nicht für mich. Er möchte, dass ich ihm vertraue, aber das tue ich nicht. Im Gegenteil. Ich wusste, dass er versuchen würde, sich zu retten.« »Und das hat er getan?«

»Aber sicher doch!« Bré Tsinga blickte die Kommandantin verwundert an. »Ist dir nicht aufgefallen, wie diese kleinen Tiere uns angegriffen haben, wie sie an uns hochgesprungen sind und versucht haben, uns zu berühren?« »Ja, aber ich habe dem keine besondere Bedeutung beigemessen.« »Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran, dass Shabazza vom Körper von Direktor 10 in den Körper eines dieser Tiere gewechselt ist«, betonte die Xenopsychologin. »Es war seine letzte Chance. Wäre es ihm gelungen, einen von uns zu berühren, hätte er sich retten können und befände sich nun mit uns an Bord der NESTA.«

Ellen Morak atmete tief durch, dann seufzte sie erleichtert: »Glücklicherweise hat er es nicht erreicht. Du meine Güte, mir wird ganz schlecht bei dem Gedanken, dass er es geschafft haben könnte.« Perry Rhodan kehrte in die Zentrale zurück, obwohl die Stunde, die er ruhen wollte, noch längst nicht vorbei war. »Wir müssen sofort ins Kristallimperium fliegen«, kündigte er an. »Ich habe eine neue Idee entwickelt, die ich dort vorbringen möchte.« »Moment mal!« protestierte Bré Tsinga spontan. Dann unterbrach sie sich und lächelte den Terraner an. »Entschuldige bitte, Perry, aber wir haben doch etwas anderes vereinbart.« »Und das wäre?«

Einen Augenblick lang stutzte die Psychologin. Dann lächelte sie erneut. »Kranna und ich sollten doch unsere Psychoanalyse Shabazzas und seiner Aussagen weiter vorantreiben. Vielleicht können wir aufgrund seiner neuen Aussagen endlich zu einem Psychogramm des mysteriösen Torr

Samaho kommen. An Bord der SOL warten mehrere syntronische Aufzeichnungen und Hilfskräfte auf uns ...« Rhodan hob die Hand. »Alles klar«, sagte er. »Wir fliegen wie geplant zur SOL. Dort setzen wir Bré und Kranna ab und gehen dann sofort auf Kurs nach Arkon, um nochmals Unterstützung gegen MATERIA einzufordern.« Danach verließ der Sechste Bote von Thoregon die Zentrale erneut. »Das bringt doch alles nichts«, zweifelte die Kommandantin am Erfolg der Mission. »Die galaktischen Völker haben ihm bisher die Unterstützung im Kampf für Thoregon verweigert, und sie werden es auch weiterhin tun - ob wir nach Arkon fliegen oder nicht.«

»Ich bin noch nie in Mirkandol gewesen und würde gern dabei sein. Die Arkoniden müssen eine phantastische Stadt auf Arkon aufgebaut haben, um Mirkandol zu einem Ort der Begegnung zu machen. Es wäre eine einmalige Gelegenheit für mich, die Bauwerke der arkonidischen Architektur zu sehen. Kann ich an Bord bleiben? Du kannst doch die Analysen auch allein betreiben.« Kranna Theyres blickte Bré Tsinga bittend an. »Ob das wohl geht?« »Ich habe keine Einwände«, sagte die Xenopsychologin. »Ich auch nicht«, fügte Ellen Morak hinzu. »Und Rhodan wird es egal sein.«

»Lotho Keraete«, antwortete der Dunkelhäutige, als sei damit schon alles gesagt. Erwartungsvoll blickte der Fremde Ruud Servenking an, doch der Cheftechniker der SOL wusste mit dem Namen nichts anzufangen. Servenking war nahe daran, den anderen zu berühren, um zu prüfen, ob seine Eindrücke richtig waren. Bestand Lotho Keraete tatsächlich aus einem exotischen Metall? Handelte es sich bei ihm überhaupt um einen Menschen? »Ja - und?« Der Metallene griff sich mit einer Hand an die Stirn und blickte zu einem unbestimmbaren Ziel irgendwo über den Arbeitenden auf, als suche er dort oben nach einer Antwort. Er schien verwirrt und unsicher zu sein. »Mir ist nicht ganz klar, wo ich bin, und auf der Suche nach mir selbst bin ich auch noch«, eröffnete er dem Cheftechniker. »Ich weiß, dass mein Name Lotho Keraete ist und dass ich der Bote von ES bin, aber das genügt mir nicht.« Ruud Servenking glaubte, sich verhöhnt zu haben. »Der Bote der Superintelligenz? Willst du mich veralbern?«

In diesem Augenblick bemerkte er, dass einige der Arbeiten nicht so umgesetzt wurden, wie er es geplant und bestimmt hatte. Sofort unterbrach er das Gespräch, entfernte sich einige Schritte von dem Metallenen und sorgte mit klaren und eindeutigen Befehlen für die nötigen Korrekturen. Die von Homer G. Adams abgestellten Männer und Frauen waren ihm dankbar für seine Anleitungen, da sie ohne sie nicht exakt gewusst hätten, wie sie vorzugehen hatten. Lotho Keraete blieb mehrere Minuten allein. Dann wandte der Cheftechniker sich ihm wieder zu. »Noch einmal!« forderte er. »Du bist also der Bote von ES? Und wie kommst du darauf, dass du es bist?«

»ES hat es mir selbst gesagt«, antwortete der Metallene, der sich mittlerweile gefangen hatte und einen weniger verwirrten Eindruck machte, sondern an Selbstbewusstsein gewonnen hatte. »Und wie bist du an Bord der SOL gekommen?« »Das entzieht sich meiner Kenntnis«, gestand Lotho Keraete. »ES hat mich hierher versetzt. Das sollte dir genügen.« Ruud Servenking erwischte mit den Fingerspitzen ein paar Haare seines Bartes. Er schob sie zwischen die Zähne und kaute nervös darauf herum. Dann fasste er einen Entschluss. »Du kommst mit!« befahl er. »Du bist ein Fall für die Kommandantin. Fee Kellind soll sich um dich kümmern. Ich habe mehr als genug zu tun. Außerdem wird Perry Rhodan bald zurück sein. Er wird dir auf den Zahn fühlen.« Während er dem Techniker widerspruchslos zu einem Expresslift folgte, blickte Lotho Keraete ihn verständnislos an.

»Ich bin hier, um mit Perry Rhodan zu reden«, sagte er einfach. »Ich hoffe, dass ich nicht allzu lange auf ihn warten muss.« Sie stiegen in einen Expresslift und rasten der Zentrale entgegen. Ebenso erstaunt wie unsicher musterte Ruud Servenking den Metallenen, dessen Stimme nun sehr viel selbstsicherer und überzeugender geklungen hatte als bisher. Es war unverkennbar, dass Lotho Keraete sich und die Situation, in der er sich befand, von Minute zu Minute besser in den Griff bekam. »Ein Bote von ES sollte auch eine Nachricht für uns haben«, sagte der Cheftechniker. »Wie lautet sie?« »Das werde ich mit Perry Rhodan besprechen«, antwortete der Metallene. »Für dich ist sie nicht bestimmt.«

In der Zentrale kam ihnen Fee Kellind, die Kommandantin, entgegen, die Ruud Servenking

bereits über Syntron informiert hatte. Ebenfalls in der Zentrale war eine Reihe der wichtigsten Persönlichkeiten der SOL, darunter Oberstleutnant Roman Muel-Chen, der Erste Pilot, Oberstleutnant Monkey, Major Juno Kerast, der Zweite Pilot, Major Viena Zakata, der Leiter der Abteilung Funk und Ortung, Major Grenjamin Fanwer und einige andere. Sie alle waren sichtlich betroffen über die Anwesenheit eines Mannes, der offensichtlich nicht auf dem regulären Weg an Bord der SOL gekommen war. »Das ist Lotho Keraete«, stellte der Cheftechniker seinen dunkelhäutigen Begleiter vor. »Er behauptet, ein Bote von ES zu sein.«

»Ich bin der Bote von ES«, betonte Lotho Keraete. »ES hat mir eine Botschaft für Perry Rhodan mitgegeben.« »Was für eine Botschaft?« fragte die

Kommandantin. Fee Kellind erhielt ebenso eine Abfuhr wie zuvor Ruud Servenking. »Sie ist ausschließlich für Perry Rhodan bestimmt«, erwiderte der Dunkelhäutige, »und ich werde sie nur ihm persönlich übergeben.« Die Kommandantin war nicht bereit, seine Aussagen so ohne weiteres als richtig und wahr hinzunehmen. Also stellte sie ihm eine Reihe von Fragen, um mehr über seinen Hintergrund zu erfahren. Lotho Keraete gab jedoch nur recht einsilbig und zurückhaltend Antwort, so dass sie am Ende kaum mehr wusste als zuvor.

Während Fee Kellind noch überlegte, wie sie weiter in ihn dringen konnte, betrat Bré Tsinga die Zentrale. »Du wirst deine Botschaft jetzt bald anbringen können«, sagte die Kommandantin. »Wie ich sehe, ist die NESTA bereits zurückgekehrt. Da wird auch Perry Rhodan sicherlich gleich hier sein.« »Das ist ein Irrtum«, entgegnete die Xenopsychologin. »Perry hat die NESTA nicht verlassen. Er legte nur einen Orientierungsstopp ein, und ich wechselte per Transmitter auf die SOL über. Er hat mich also lediglich hier abgesetzt und ist sofort weiter nach Arkon geflogen. Er will nach Mirkandol.«

Ihre Worte lösten verständnislose Verwunderung aus. Keiner in der Zentrale konnte sich erklären, weshalb der Sechste Bote von Thoregon sich zu diesem Manöver veranlasst gesehen hatte, da es doch sehr viel einfacher gewesen wäre, direkt ins Zentrum des Kristallimperiums zu fliegen. Mehrere Offiziere äußerten ihr Unverständnis. »Normalerweise gibt er doch immer Gründe an für das, was er tut«, murmelte Juno Kerast. Monkey blickte ihn aus seinen Kunstaugen an. »Normalerweise«, sagte der Oxtorner nur, ohne eine Miene zu verziehen.

»Vielleicht hat er ganz schnell einen speziellen neuen Plan entwickelt«, mutmaßte Roman Muel-Chen nervös. Der junge Mann fuhr mit dem Zeigefinger über den rechten Nasenflügel; diese Geste hatte er Perry Rhodan abgeschaut. »Gibt es einen besonderen Grund dafür, dass er dich zur SOL gebracht hat?« unterbrach die Kommandantin alle aufbrandenden Diskussionen und blickte Bré Tsinga an. »Nicht dass ich wüsste«, gestand die Psychologin. »Ich habe ihn nicht darum gebeten, und er hat mir keine besondere Erklärung dafür gegeben. Er hat Ellen Morak die Anweisung gegeben, und damit hatte es sich.«

»Er wird schon wissen, was er tut«, vermutete die Kommandantin und fügte die Frage an, die alle interessierte: »Und was ist mit Shabazza?« »Shabazza ist tot«, antwortete Bré Tsinga. »Er hatte nicht die Spur einer Chance, sich noch einmal zu retten.«

4.

Das Sirren war schrill, laut und enervierend. Es vermittelte ihr ein unangenehmes Kältegefühl und trieb ihr seltsamerweise zugleich den Schweiß aus den Poren. Eine nachtschwarze Kutsche, die von vier schwarzen Pferden gezogen wurde, jagte über eine seltsam verzerrte Ebene, die mit einem Schachbrettmuster überzogen war. Doch obwohl die Pferde galoppierten und der sardonisch lachende Kutscher sie mit schwingender Peitsche antrieb, bewegten sie sich nicht von der Stelle, als habe sich der schwarz-weiß karierte Boden in ein Laufband verwandelt.

Erschrocken fuhr Kranna Theyres hoch. Sie begriff sofort, dass sie geträumt hatte, und sie versuchte das ominöse Bild der schwarzen Kutsche aus ihren Sinnen zu vertreiben. Es gelang ihr nicht so schnell, wie sie es sich wünschte. Ihr war, als befände sich das lachende Gesicht des Kutschers direkt vor ihren Augen, und sie meinte, den Geruch von verbranntem Fleisch einzusatmen. Verstört stieg sie aus dem Bett, spülte sich das Gesicht mit kaltem Wasser ab und fuhr sich mit

nassen Händen durch das blaue Haar, um es in den Nacken zurückzustreichen.

Allmählich wich das Bild, das sie als schrecklich empfand und das sie schon mehrmals in ihrem Leben vor einem verhängnisvollen Ereignis gewarnt hatte. Kranna Theyres richtete sich auf und horchte. Gleichmäßige Geräusche klangen vom Triebwerk der Space-Jet zu ihr herüber. Sie beruhigten sie und vermittelten ihr die Gewissheit, dass sie nach wie vor auf dem Weg nach Mirkandol, zu dem phantastisch gestalteten Sitz des Galaktikums, waren. Sie wäre beruhigt gewesen, wenn da nicht dieser eigenartige und äußerst unangenehme Geruch gewesen wäre, der sie an verbranntes Fleisch erinnerte. Allmählich verklang das Sirren und Rauschen in ihren Ohren.

Während sie geschlafen hatte, war irgendetwas an Bord geschehen. Nachdenklich und aufs äußerste beunruhigt verließ die junge Frau den kleinen Raum, in den sie sich zurückgezogen hatte. Sie trat auf einen Rundgang hinaus, in dessen Mitte sich der Antigravschacht zur Zentrale erhob. Der Geruch nach verbranntem Fleisch war sehr viel intensiver geworden. Hatte es einen Unfall in der Zentrale gegeben? Waren sie während des Fluges nach Mirkandol einem Feind begegnet, der auf sie geschossen und Besatzungsmitglieder verletzt hatte?

Kranna horchte in der Hoffnung, dass ihr Geräusche etwas Über die Situation in der Zentrale verrieten, doch sie vernahm nichts als das stereotype Summen des Antriebs. Es wirkte beruhigend auf sie, vermittelte es doch das Gefühl, dass die NESTA ihren Flug fortsetzte und offenbar keinen Schaden genommen hatte. Die junge Frau betrat den Antigravschacht und ließ sich nach oben tragen, und während sie langsam aufstieg, beschleunigte sich ihr Herzschlag. Ihre Hände wurden feucht, und sie presste sie an ihre Oberschenkel, um sie an den Hosen abzuwischen und zu trocknen.

Erneut kam ihr das Bild von der schwarzen Kutsche in den Sinn, und sie meinte, ein unheimliches, bedrohliches Lachen zu vernehmen. Sie wollte sich bemerkbar machen und den Namen der Kommandantin rufen, doch irgendetwas verschloss ihr die Kehle, so dass sie keinen Laut über die Lippen brachte. Kranna verließ den Antigravschacht, und dann trennten sie nur noch wenige Schritte von ihrem Ziel. Einen direkten Zugang zur Zentrale gab es auf der NESTA nicht. Ein Rundgang umgab das Ende des Antigravschachts. Von ihm aus führten mehrere Türen zu verschiedenen Räumen, von denen der prominenteste die Zentrale war. Als sie sich der Zentrale näherte, öffnete sich die Tür. Die aus Formenergie bestehende Wand schuf einen entsprechenden Durchgang für sie. Wie erstarrt blieb Kranna Theyres stehen.

In ferner Vergangenheit:

»Das war nun wirklich das Dümme, was du tun konntest«, zürnte Moranes. Er packte ihn an seinen Zangen und schüttelte ihn. »Welcher Teufel hat dich geritten, dass du dich auf dieses Duell eingelassen hast?« Cophrontas hätte ihm eine präzise Antwort geben können, doch die hätte ihn keineswegs beruhigt, sondern nur noch mehr erregt. Wahrscheinlicher aber wäre noch gewesen, dass er ihm überhaupt nicht geglaubt hätte. »Du hältst ein Faustpfand in den Händen, da_ deinem Volk auf Jahrhunderte hinaus eine sichere Existenz gewährleistet«, fuhr der Alte fort. Moranes richtete sich zu seiner vollen Größe auf, wobei er seine vier chitingepanzerten Beine streckte sowie die beiden Arme und die Zangen in die Höhe hob. Seine kugelförmigen Facettenaugenschienen ihm aus dem grünen Kopf zu quellen.

»In zäher Kleinarbeit, so war es geplant, sollte unser Anteil am Sternenreich von nunmehr zwölf Prozent auf allmählich fünfzehn und dann zwanzig Prozent erweitert werden«, murnte er. »Aber was machst du? Alles setzt du aufs Spiel bei einem Duell, das du nicht gewinnen kannst.« »Und wenn ich doch gewinne?« Moranes rieb die beiden Zangen aneinander, so dass ein schrilles, stakkatoartiges Gelächter ertönte, das verächtlicher nicht hätte klingen können. »Ashyranqueus ist der mächtigste Kämpfer, den das Sternenreich je gesehen hat. Mehr als siebzehn Duelle hat er bereits gewonnen, ohne dabei auch nur verletzt zu werden. Einen seiner Widersacher nach dem anderen hat er auf diese Weise völlig legal aus dem Wege geräumt. Und du bildest dir ein, du könntest gegen ihn gewinnen? Lächerlich.«

Der Warghan, der die höchsten geistlichen und weltlichen Ämter in sich vereinigte und über

sich nur noch den Oghqua hatte, war außer sich vor Zorn.

Shabazza konnte nicht umhin, ihm Recht zu geben. Es war in der Tat so, dass eine über Jahrhunderte konsequent und geduldig verfolgte Politik mit einem Streich durchkreuzt wurde. Doch ihm blieb keine andere Wahl. Der Gestalter war nämlich auf der Flucht. Eine geheimnisvolle Macht war ihm auf den Fersen und bedrohte ihn. Er wusste nicht, woher sie kam, ob sie von den anderen Gestaltern ausgeschickt worden war, um ihn in den Kreis seiner Familie zurückzuzwingen, oder ob eine andere Macht dahinter steckte. Entscheidend für ihn war, dass sie ihm gefährlich werden konnte.

Dennoch war es nicht sie, mit der er sich am meisten beschäftigte. Im Laufe seines Lebens hatte er es mit vielen Gefahren zu tun gehabt. Jedesmal hatte er einen Ausweg gefunden und war als Sieger aus der Auseinandersetzung mit seinem Feind hervorgegangen. Dieses Mal sah es jedoch anders aus. Es gab nur eine Möglichkeit, den geheimnisvollen Jäger zu beseitigen, der ihm allzu nah gekommen war - den Transmitter im Heiligtum von Quyll. Längst hatte er den Plan ausgearbeitet, wie er seinen Verfolger dorthin locken und im Transmitter verschwinden lassen konnte. Er wusste, wie er die Maschine einstellen musste, damit sein Jäger entmaterialisiert und abgestrahlt, nicht aber in irgendeiner Gegenstation rematerialisiert wurde.

Den Zugang zu dem Transmitter aber gab es nur, mit der ausdrücklichen Genehmigung durch Ashyranqueus. Und da lag das Problem. Zum erstenmal in seinem Leben war Shabazza jemandem begegnet, den er nicht so ohne weiteres übernehmen konnte. Er hatte Ashyranqueus berührt, er hatte ihn sogar beeinflusst, und sein Geist war in ihn übergewechselt. Danach aber war Ungeheuerliches geschehen!

»Ich kämpfe, und ich werde gewinnen«, sagte er und stieß Moranes zur Seite. Cophrontas mit Shabazzas Geist in seinem Körper ergriff den gezackten Stab, der seine einzige Waffe sein sollte, und verließ den Tempel. Ashyranqueus wartete schon. Groß, kampfeslustig und siegessicher stand er in der Mitte der Arena, umjubelt von Tausenden von Zuschauern. Der Mann, der 88 Prozent des Sternenreiches beherrschte, zweifelte offenbar nicht daran, dass er in wenigen Minuten auch die letzten zwölf Prozent gewinnen würde, die ihn zum absoluten Herrscher über das Imperium machen würden. Durch die Augen Cophrontas' musterte Shabazza den Gegner, der sich als unüberwindbar erwiesen hatte.

Mit Schauern erinnerte sich der Gestalter daran, wie er versucht hatte, ihn komplett zu übernehmen. Er war vorgegangen wie immer, und dann hatte er sich plötzlich mit einer Persönlichkeit konfrontiert gesehen, die ihm Widerstand leisten konnte. Zwar konnte er den anderen ein Stück weit beeinflussen, aber nicht komplett... Sehr schnell hatte er gemerkt, dass es eine Barriere im Gehirn des Ashyranqueus gab, die er nicht überwinden konnte. Lange hatte er dagegen angekämpft, hatte mit aller Kraft und Verzweiflung versucht, die Barriere zu durchbrechen. Es war ihm nicht gelungen, und so hatte er sich zwangsläufig zurückziehen müssen.

Als sich die Gelegenheit dazu ergeben hatte, war sein Geist auf Cophrontas übergesprungen, und in ihm war sein Plan gereift. Nun war er dabei, ihn in die entscheidende Phase umzusetzen. Zum Entsetzen seiner Hofbeamten und seines Volkes hatte er das Duell provoziert, jenen traditionellen Kampf um Ehre und Macht, der schon seit Jahrhunderten gewählt wurde, wenn es einen mit anderen Mitteln nicht lösbaren Konflikt gegeben hatte. Andere Völker führten Krieg gegeneinander und schickten dabei aus dem Volk rekrutierte Heere gegen den Feind. Nicht so auf dem Planeten Quzasg, auf dem die Insektoiden die bestimmende Intelligenz waren. Hier duellierten sich die Führer der Völker.

Cophrontas schritt auf Ashyranqueus zu, und es wurde still in der Runde. Der Kampf begann. Keiner der Zuschauer wollte sich entgehen lassen, wie er geführt wurde. Unmittelbar vor seinem Gegner blieb der von Shabazza beherrschte Cophrontas stehen. Langsam und feierlich streckte er ihm eine seiner Klauen entgegen, und dann berührten die beiden Kämpfer einander. In diesem Moment wechselte Shabazza auf Ashyranqueus über. Auch jetzt stieß er wieder auf eine Barriere, und er versuchte gar nicht erst, sie zu überwinden. Er konnte sich in dem anderen Bewusstsein nicht auf Dauer einnisten! Dafür setzte er eine andere Fähigkeit ein, die er erst in den letzten Jahren in

sich entdeckt und die er mittlerweile zu hoher Vollkommenheit entwickelt hatte. Sie befähigte ihn dazu, zwei Persönlichkeiten zugleich unter seine mentale Kontrolle zu bringen.

Er pflanzte Ashyranqueus einen hypnotischen Befehl ein, der natürlich nicht lange halten würde, und kehrte zu Cophrontas zurück, bevor sich die Klauen der beiden Kontrahenten wieder voneinander lösen konnten. Beide Kämpfer wichen zurück und begannen damit, einander zu umkreisen. Ashyranqueus eröffnete mit einem geschickten Vorstoß, bei dem er ihm einen Schlag an die Seite versetzte. Cophrontas spürte, wie sein Chitinpanzer unter der Wucht des Hiebes hörbar knirschte. Aufbrandende Schmerzen lähmten ihn, so dass er außerstande war, seinerseits sofort anzugreifen. Er brauchte aber solche Verletzungen, damit der Kampf glaubwürdig wirkte.

Doch dann machte Ashyranqueus den entscheidenden Fehler: In der Gewissheit, den Kampf bereits gewonnen zu haben, wartete er ab. Er wollte, dass Cophrontas sich von der ersten Attacke erholte, um danach erst den tödlichen Schlusspunkt setzen zu können. Das Sonnenlicht fiel auf seine Facettenaugen und ließ sie in allen Farben des Spektrums leuchten. In diesem Moment griff der hypnotische Befehl. Er wirkte trotz der Barriere, und er sorgte dafür, dass Ashyranqueus für einen kurzen Moment jegliche Konzentration verlor und zu keiner Abwehr fähig war. Und nun griff Cophrontas an und schlug ihm mit einem einzigen, überaus wuchtigen Streich den Kopf ab. Von Triumphgefühlen durchdrungen, wich er zurück und genoss das Geschrei der überraschten Zuschauer.

Shabazza fing sich rasch. Ihm war bewusst, dass er erst den ersten Teil des Kampfes gewonnen hatte. Nun galt es, den geheimnisvollen Verfolger in den Transmitter zu schicken. Doch das war ein Problem, das er nunmehr ohne großen Aufwand lösen konnte, das zu geradezu marginaler Bedeutung abgesunken war, nachdem er mit einem einzigen Schlag die Macht über das Sternenreich an sich gerissen hatte.

Viel bedeutender als alles andere war die Tatsache, dass ihm gelungen war, einem unüberwindlich erscheinenden Gegner einen hypnotischen Befehl zu setzen und damit eine Waffe ins Spiel zu bringen, die ihm helfen konnte, selbst Persönlichkeiten zu besiegen, deren Bewusstsein er nicht komplett übernehmen konnte. Es gab offensichtlich Bewusstseinsstrukturen, die auch ein Gestalter nicht bis ins Detail analysieren und schon gar nicht vollständig ausschalten konnte.

Kommandantin Ellen Morak lag mit dem Gesicht nach unten neben ihrem Sessel. Ein Teil ihres Hinterkopfes fehlte. An seiner Stelle befand sich nur eine schwarze, verbrannte Masse. Ortungs- und Funkoffizier Vera Kosamoski saß auf dem Boden vor ihren Instrumenten und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Konsole, an der sie offenbar gearbeitet hatte. Ihre Augen standen weit offen. Mitten in der Brust hatte sie ein großes Loch, wo sie von einem Energiestrahler getroffen worden war. Die Technikerin Anne Baxxoy lag seitlich auf dem Boden, zusammengekrümmt wie ein Baby im Mutterleib. Auch sie war am Kopf getroffen worden. Perry Rhodan stand neben der Kommandantin. Er hielt einen Energiestrahler in den Händen. Sein Gesicht war bleich, und tiefe Falten umrahmten Mund und Augen.

Der Terraner blickte Kranna Theyres an, die Schritt für Schritt vor ihm zurückwich, ohne auch nur einen Laut über die bebenden Lippen bringen zu können. Die junge Praktikantin bewegte sich wie eine Marionette, unfähig, ihre Schritte zu beschleunigen, und ihr Verstand weigerte sich, als wahr hinzunehmen, was sie sah. Erst als Rhodan die Waffe hob und auf sie richtete, gewann sie die Gewalt über sich zurück. Sie stieß einen befreienden Schrei aus und warf sich herum, war jedoch nicht schnell genug. Ein haarfeiner Energiestrahler schoss aus dem Projektor des Minor-Blasters und verletzte sie an der Schulter.

Die Wucht des Aufpralls war überraschend groß. Sie brachte die Praktikantin aus dem Gleichgewicht und schleuderte sie zu Boden. Während sie noch versuchte, wieder auf die Beine zu kommen, sah sie die Waffe auf sich gerichtet. Kranna ließ sich instinktiv nach vorn kippen, und während ein weiterer Energiestrahler so dicht an ihr vorbeizischte, dass er den größten Teil ihrer blauen Haare versengte, stürzte sie sich in den Antigravschacht. Viel zu langsam trugen sie die in ihrer Kombination installierten Gravo-Projektoren nach unten. Sie war versucht, mit dem

unverletzten Arm zu rudern oder sich nach unten zu werfen, um schneller fliehen zu können, doch sie konnte sich nicht aus dem Antigravfeld befreien.

Von panischer Angst erfüllt, blickte sie nach oben, wo Perry Rhodan jeden Moment erscheinen musste, um sie mit einem weiteren Schuss zu töten. Sie glaubte, seine Schritte hören zu können, obwohl das aufgrund des Bodenbelags vollkommen ausgeschlossen war, und sie meinte, seinen keuchenden Atem zu vernehmen. Dann plötzlich bemerkte Kranna einen Schatten. Sie wusste, dass der Sechste Bote von Thoregon, ein relativ Unsterblicher, der sein Leben dem Frieden im Kosmos verschrieben hatte, nunmehr den Schachtrand erreicht hatte. Im gleichen Moment berührten ihre Füße den Boden des Schachts. Sie sah Rhodan, blickte ihm ins Gesicht, warf sich zur Seite und flüchtete in einen Hangar.

Gehetzt blickte sich die junge Frau um. Irgendwo musste sie sich verstecken. Verzweifelt klammerte sie sich an die Hoffnung, dass sie sich dadurch retten konnte, obwohl ihr der Verstand sagte, dass ein Mann, der die gesamte Besatzung umgebracht hatte, nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sie verschonen würde. Notfalls würde er die Automaten der Space-Jet zu Hilfe rufen, um sie aufzustöbern. Rhodan kam es offensichtlich darauf an, allein weiterzufliegen, um eine Verfolgung möglichst zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen. Er würde die Leichen von Ellen Morak, Vera Kosamoski und Anne Baxxoy ausschleusen, und er würde natürlich auch die einzige Zeugin seiner Tat nicht leben lassen.

Wenn Kranna Theyres an Bord der SOL gewesen wäre, hätte die Praktikantin sich Chancen ausgerechnet. Die Space-Jet war jedoch viel zu klein, um auch nur ein einziges Versteck zu bieten, das ihr eine gewisse Überlebenschance bot. Er wird dich töten, so, wie er die anderen getötet hat, erkannte sie. Du kannst es nicht verhindern. Die junge Terranerin wechselte in einen kleinen Raum über, in dem zwei Wartungsroboter standen und der sonst nichts weiter enthielt. Endstation! fuhr es ihr durch den Kopf. Du kannst nicht zurück, und hier kannst du dich nicht verstecken.

Ihre Hand berührte die Wand, und ein Schrank öffnete sich vor ihr. Er war mit Werkzeugen unterschiedlichster Art gefüllt, bot ihr aber dennoch ausreichend Platz. Sie schlüpfte hinein, und die Wand schloss sich wieder Sekunden später hörte sie, wie Perry Rhodan den Raum betrat. Die Angst sorgte für einen Adrenalinstoß nach dem anderen, und ihr Herz begann zu rasen. Es schlug so wild, schnell und laut, dass sie meinte, der Unsterbliche müsse es hören. Ihr Atem flog. Vergeblich versuchte sie, sich zur Ruhe zu zwingen. Sie wusste, dass Rhodan sie umso leichter entdecken würde, je aufgeregter sie war, doch es half alles nichts. Sie zitterte am ganzen Körper, und je länger der Sechste Bote von Thoregon in ihrer Nähe blieb, desto aufgeregter wurde sie. Zugleich hatte sie das Gefühl, den Verstand zu verlieren.

Es konnte doch nicht sein, dass ein Mann wie Perry Rhodan drei Morde begangen hatte und sie nun ebenfalls umbringen wollte! Ein Mann wie er, dessen Leben nach Jahrtausenden zählte, konnte nicht über eine so lange Zeit hinweg alle über seinen wahren Charakter getäuscht haben! Sie verlor das Gefühl für die Zeit. War sie erst vor wenigen Sekunden in den Schrank geschlüpft oder schon vor Minuten? Wusste Rhodan, dass sie in diesen Raum geflüchtet war, und suchte er nur hier, oder hatte er sich längst entfernt, um sich in anderen Bereichen der Jet umzusehen? Wann begann er damit, technische Hilfsmittel zu benutzen, um sie aufzustöbern? Weshalb tat er das noch nicht?

Kranna wollte auf ihr Chronometer sehen, doch sie konnte den Arm nicht heben. Im gleichen Moment erinnerte sie sich daran, dass sie von einem Energieschuss getroffen worden war. Sie tastete mit ihrer gesunden rechten Hand nach der linken Schulter, stieß auf verbranntes Fleisch ... Schlagartig setzten Schmerzen ein, die sie in ihrem Schockzustand bisher nicht empfunden hatte. In Innerstes geriet in Aufruhr. Sie hatte plötzlich das Gefühl, dass sich ihr der Magen umdrehte und sie sich übergeben musste. Zugleich übermannte sie die Schwäche, die Beine gaben unter ihr nach. Langsam sackte sie in die Hocke. Kranna verlor das Bewusstsein.

Als Kranna Theyres wieder zu sich kam, hatte sie keine Schmerzen, und es dauerte lange, bis sie sich daran erinnerte, wo sie sich aufhielt und was geschehen war. Sie wusste nicht, wie lange sie ohnmächtig gewesen war. Voller Schrecken fragte sie sich, ob Perry Rhodan womöglich immer

noch vor dem Schrank stand und nach ihr suchte. Dann aber fiel ihr auf, dass sich das Antriebsgeräusch der Space-Jet geändert hatte. Sie erfasste, dass sich der Kleinraumer in der Atmosphäre eines Planeten und im Landeanflug befand.

Sie bewegte sich nicht, schloss die Augen, da sie in der Dunkelheit doch nichts sehen konnte, und wartete ab. Allmählich kehrten die Schmerzen in ihre Schulter zurück. Sie bemühte sich, sie mit Hilfe von Autosuggestion zu bekämpfen, konnte sie so ein wenig eindämmen. Eine endlos lange Zeit schien verstrichen zu sein, bis die Space-Jet endlich aufsetzte und ihr verschiedene Geräusche anzeigten, dass Rhodan das Raumschiff verließ. Sie hörte, wie die Schleuse sich öffnete, vernahm Schritte, verschiedene Stimmen, registrierte, dass sich die Schleuse wieder schloss, und hielt überrascht den Atem an, als die NESTA wieder startete.

Wie gelähmt vor Furcht harnte sie in ihrem Versteck aus, bis die Antriebsgeräusche ihr verrieten, dass die Space-Jet die Lufthülle des Planeten verlassen hatte und beschleunigte. Als Kranna glaubte, dass mehr als eine Stunde vergangen war, wagte sie sich endlich aus ihrem Versteck hervor. Zögernd und ängstlich verließ sie den Raum, trat an den Antigravschacht heran und horchte. Keines der Geräusche zeigte ihr an, dass sich außer ihr noch ein lebendes Wesen im Raumschiff befand. Die Terranerin war stark geschwächt und hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Zugleich fror sie und wurde von einem ständigen Zittern heimgesucht. Sie erkannte, dass sie nicht mehr lange warten durfte, sondern sich in Behandlung begeben musste, wenn sie überleben wollte. Die verbrannte Kombination an ihrer Wunde sonderte offensichtlich Giftstoffe in ihren Blutkreislauf ab, und ihre Abwehrkräfte schwanden dahin. Kranna brauchte eine schnelle Entscheidung. So oder so.

Kurz entschlossen ließ sie sich von dem Antigravfeld nach oben tragen. Dann betrat sie die Zentrale, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Die Szene war unverändert, doch nur die Toten befanden sich in der Zentrale. Rhodan hatte die NESTA verlassen. Entsetzt blickte Kranna Theyres auf die Monitore, und sie begriff. Die Space-Jet befand sich auf direktem Kurs in eine große rote Sonne. Rhodan wollte die Spuren seiner Tat beseitigen, indem er den Kleinraumer in der Gluthölle des Gestirns verschwinden ließ!

Die Praktikantin wusste nicht, wie man ein Raumschiff lenkt, doch sie konnte mit einem Syntron umgehen. Nachdem sie diesem die entsprechenden Befehle gegeben hatte, änderte die NESTA ihren Kurs und glitt in eine sichere Bahn, die sie in weitem Abstand an der Sonne vorbeiführte. »Danke«, flüsterte sie. Mit letzter Kraft schleppte sie sich in einen kleinen Raum, der ebenfalls im oberen Bereich der Space-Jet lag. Nun schwanden ihre Kräfte, jeder Schritt fiel ihr schwer. Mehrere Male war sie nahe daran aufzugeben, doch immer wieder erwachte der Lebenswille in ihr und zwang sie weiterzugehen, bis sie ihr Ziel schließlich erreicht hatte. Vollkommen erschöpft und dem Tode näher als dem Leben, sank sie auf eine Liege im Behandlungsraum des Medosyns. »Ich brauche deine Hilfe«, brachte sie kaum hörbar hervor. Es war eine überflüssige Bemerkung, denn angesichts ihrer schweren Verletzungen wusste der Medosyn sehr schnell, was er zu tun hatte.

5.

Nachdem Lotho Keraete sich beharrlich geweigert hatte, die Botschaft von ES irgendjemand anderem als Perry Rhodan zu übergeben, entschloss sich Kommandantin Fee Kellind, Verbindung mit dem Galaktikum in Mirkandol aufzunehmen. Sie wandte sich über die intergalaktischen Hyperfunkverbindungen direkt an Julian Tifflo, den neuen Botschafter Camelots, und fragte ihn nach dem Verbleib von Perry Rhodan. Tiff war nicht bereit, sofort zu antworten, sondern erbat sich eine Frist, um in dieser Zeit Erkundigungen einziehen zu können. Er meldete sich nach etwa einer Stunde wieder und teilte der Kommandantin mit, dass Perry Rhodan mit absoluter Sicherheit nicht auf Mirkandol weilte.

Fee Kellind schaltete SENECA ein, da die NESTA ihre Flugdaten vor ihrem Start automatisch dorthin übermittelt hatte, erhielt aber auch dadurch keine präziseren Informationen. Sicher war lediglich, dass Perry Rhodan irgendwann auf dem Flug nach Mirkandol den Kurs geändert hatte

und von seinem ursprünglich genannten Flugziel abgewichen war. Die Kommandantin nutzte die vielfältigen Möglichkeiten der SOL, um herauszufinden, wohin der Unsterbliche sich gewendet hatte, hatte jedoch keinen Erfolg. Die NESTA schien sich aufgelöst zu haben. Am 28. Februar 1291 NGZ meldete sich Kranna Theyres über Funk. Sie war zwei Lichtjahre von der SOL entfernt.

Fee Kellind hielt sich zu dieser Zeit nicht in der Zentrale auf, sondern setzte sich zum wiederholten Mal mit Lotho Keraete auseinander - sofern dies bei ihm überhaupt möglich war. Als Roman Muel-Chen sie informierte, eilte sie sofort in die Zentrale. Als sie eintrat, sah sie das Bild der Praktikantin im Holo, und sie erkannte sofort, dass Kranna Theyres eine schwere Operation hinter sich hatte. Ihre linke Schulter und ihr Arm waren mit Anpassungsverbänden versehen, wie sie bei notdürftigen Transplantationen verwendet wurden. »Was ist denn passiert?« fragte sie und registrierte nebenbei, dass Bré Tsinga unmittelbar nach ihr in die Zentrale kam.

»Etwas Ungeheuerliches.«, antwortete die Praktikantin, deren blaues Haar jetzt über den ganzen Kopf hinweg extrem kurz geschnitten war. »Ellen Morak, Vera Kosamoski und Anne Baxxoy sind tot. Sie wurden erschossen.« »Und Perry Rhodan?« rief die Xenopsychologin. »Er hat sie getötet«, sagte Kranna Theyres mit stockender Stimme. Tränen stiegen ihr in die Augen, und sie hatte Mühe, diese Worte über die zuckenden Lippen zu bringen. Zutiefst erschüttert schlug sie die Hände vor das Gesicht. »Noch einmal!« forderte Fee Kellind, die sich weigerte, die Aussage der Praktikantin so hinzunehmen. Mit einem befehlenden Wink veranlasste sie den Syntron, den Holowürfel zu vergrößern, bis er eine Kantenlänge von mehr als anderthalb Metern hatte. Sie wollte jede Regung, jede Falte im Gesicht der jungen Frau sehen können.

»Perry Rhodan hat sie getötet«, wiederholte Kranna Theyres. »Warum?« fasste die Kommandantin nach, in der sich alles gegen diese Meldung sträubte. Was Kranna Theyres berichtete, konnte nicht wahr sein. »Er muss einen schwerwiegenden Grund dafür gehabt haben.« »Das ... das weiß ich nicht«, stotterte die Verletzte. »Er hat sie ermordet, und er hat auch versucht, mich zu töten. Er hat mich angeschossen. Ich konnte flüchten und mich vor ihm verstecken. Er hat mich gesucht, aber dann hat er irgendwann aufgegeben und ist wohl auf Fuhrihahr, einem Siedlerplaneten der Cheborparner, gelandet. Dort hat er die NESTA verlassen und hat den Syntron so programmiert, dass die Space-Jet in die Sonne stürzen musste.«

»Aber du konntest das verhindern«, stellte Bré Tsinga fest. »Sonst wäre ich nicht hier.« Kranna Theyres senkte den Kopf und trocknete sich die Tränen ab. Ihre Schultern zuckten. »Ich kann mir nicht erklären, was geschehen ist.« »Das können wir auch nicht«, sagte Fee Kellind. »Bist du in der Lage, zur SOL zurückzukehren?« »Ich habe dem Syntron bereits einen entsprechenden Befehl gegeben«, eröffnete die Praktikantin ihr. »Er soll die Space-Jet einschleusen. Ich hoffe, dass er ihn richtig ausführt.« »Wir erwarten dich, Kranna. Melde dich sofort, sobald du hier bist!«

»Ich ... ich möchte mit euch in Verbindung bleiben«, stammelte die Praktikantin. »Mit irgend jemandem. Ich kann jetzt nicht allein sein.« »Wir reden miteinander, solange es geht«, gab Bré Tsinga mitfühlend zurück. »Sobald die NESTA zum überlichtschnellen Flug übergeht, bricht die Verbindung für einige Augenblicke ab, aber danach bin ich sofort wieder für dich da.« »Danke.« Gleich darauf endete das Gespräch.

»Kranna hat einen schweren Schock«, stellte Bré Tsinga fest. »Sie weiß nicht, was sie redet.« »Könnte es etwa sein, dass sie die Wahrheit gesagt hat?« fragte Oberstleutnant Roman Muel-Chen, der Erste Pilot der SOL. »Ausgeschlossen!« wies die Kommandantin diese Vermutung zurück. »Wir alle kennen Perry Rhodan. Über diese Frage brauchen wir gar nicht erst zu diskutieren. Oder hat es eine Sicherheitslücke gegeben, als Shabazza freigelassen wurde? Mit anderen Worten: Könnte es sein, dass Shabazza lebt?« Sie blickte die Xenopsychologin forschend an.

»Nein. Das ist unmöglich«, antwortete Bré Tsinga. »Shabazza hatte keine Chance. Daran gibt es nicht den geringsten Zweifel.« »Die Frage ist dann, wer die NESTA-Besatzung getötet hat«, versetzte Roman Muel-Chen. »Könnte es Kranna Theyres gewesen sein? Da Perry Rhodan es nicht war und Shabazza tot ist, kommt theoretisch nur Kranna selbst in Frage.«

Der Gouverneur von Fuhrihahr nannte sich Treff; sein richtiger Name war für einen Terraner nicht auszusprechen, weshalb er sich auf die Abkürzung beschränkte. Der Gouverneur war ein kleiner, unbedeutender Mann auf einem unterentwickelten, unwirtlichen Planeten, ohne großen Einfluss und mit bescheidener Intelligenz ausgestattet. Als typischer Cheborparner war er etwas mehr als zwei Meter groß und erinnerte in seiner äußeren Gestalt an einen aufrecht gehenden terranischen Ziegenbock. Er steckte in einem weiten, farbenprächtigen Anzug, der sich aus reich verzierten Hosen, Hemd, Weste und Plusterjacke zusammensetzte. Die Stiefel waren fest mit den Hosen verbunden. Frei waren nur die Hände und der Kopf, und an ihnen war zu sehen, dass er ein dichtes, drahtiges Fell hatte. Zwei mächtige Hörner wuchsen ihm aus dem Schädel. Sie waren mit einem schwarzen Samtband miteinander verbunden.

Wie alle Cheborparner hatte er drei gewöhnungsbedürftige - Nasenlöcher von beträchtlicher Dimension, in denen sich die zusammengerollten Greifzungen verbargen. Die Augen waren groß und rot. »Natürlich bekommst du alles von mir, was du benötigst«, erklärte Treff mit heller, meckernder Stimme. »Es ist uns eine Ehre, Perry Rhodan zu helfen.« »Wichtig ist, dass es sowenig wie möglich Aufsehen gibt«, sagte der vermeintliche Sechste Bote von Thoregon. »Aus diesem Grund habe ich meine eigene Space-Jet weggeschickt. Aufsehen wäre Gift für meine Mission.«

»Es wird sich sehr schnell bei uns herumsprechen, dass du hier bist«, bedauerte der Gouverneur, wobei er sich eilfertig bei jedem zweiten Wort verneigte, als habe er eine Sprungfeder im Rücken, die ihn zu dieser Bewegung veranlasste. »Die Beamten, die dich vom Raumhafen hierher zu mir gebracht haben, erzählen sicherlich überall, dass sie die Ehre hatten, den unsterblichen Perry Rhodan zu fliegen.« »Ich weiß. Das lässt sich nicht ändern. Deshalb will ich auch so schnell wie möglich verschwinden, bevor es noch einen Auflauf gibt.«

»Kein Problem«, behauptete der Gouverneur und orderte über seinen Syntron eine schon etwas betagte Space-Jet für seinen Gast. Eifrig ging er auf dessen Wünsche ein und verzichtete darauf, ihm einen begleitenden Piloten zur Verfügung zu stellen, vermied zugleich aber auch einen Hinweis darauf, wie lange Rhodan den Kleinraumer behalten durfte. Während er die nötigen Vorbereitungen traf, stand sein Gast auf und stellte sich ans Fenster, um auf den Planeten hinauszusehen. Fuhrihahr war vom äußerlichen Bild her eine wenig attraktive Welt. Sie hatte einen steppenartigen Charakter mit einer nur kargen Vegetation. Auf den Hügeln in der Umgebung des Gouverneurssitzes am Rande der Siedlung Fuhrac wuchsen nur wenige Bäume und Büsche auf einigen Hügeln, die sich bis zu einer Höhe von etwa 200 Metern erhoben. Im Tagebau wurden wertvolle Kristalle gewonnen.

Da die Cheborparner meinten, auf dieser ihrer eigenen Welt auf niemanden - und schon gar nicht auf die Natur Rücksicht nehmen zu müssen, hatten sie die Oberfläche weitgehend verwüstet. Große Landstriche wurden von Schlackebbergen überzogen, die als Abfall beim Abbau übriggeblieben waren. Nur wenige Minuten vergingen, dann teilte Gouverneur Treff voller Stolz mit, dass die Space-Jet startbereit auf dem Raumhafen stehe. Danach ließ er es sich nicht nehmen, seinen hohen Gast dorthin zu bringen. Während des Fluges schwatzte er ununterbrochen, wobei er den Fleiß und die Erfindungsgabe seiner Ingenieure pries, die Ungewöhnliches leisteten, um den Planeten auszubeuten.

Mit tiefen Verbeugungen begleitete er bald darauf den Start des Kleinraumers. Er winkte voller Freude, als der vermeintliche Rhodan den Arm hob, um ihm mit dieser Geste zu danken. Er ahnte nicht, wie es in dem Mann aussah, den er für den unsterblichen Sechsten Boten von Thoregon hielt. Voller Stolz und in seiner Eitelkeit geschmeichelt, kehrte er in sein Büro zurück. Kaum hatte er hinter seinem Arbeitstisch Platz genommen, als er auch schon seinen Pressereferenten zu sich beorderte. Er erteilte ihm den Auftrag, über den Aufenthalt Perry Rhodans auf Fuhrihahr zu berichten. »Wäre es dir recht, wenn ich etwas von deiner persönlichen Freundschaft zu Rhodan durchblicken lasse?« fragte der Referent vorsichtig.

Der Cheborparner wusste natürlich, was der Gouverneur von ihm erwartete. »Ganz und gar nicht«, erwiderte Treff, wobei er sich räusperte, um ein geschmeichelt es Lächeln hinter der vorgehaltenen Hand zu verstecken. »Es entspricht ja weitgehend der Wahrheit.« Und dann fügte er hinzu, indem er die Arme ausbreitete: »Ich will einen großen Bericht. Immerhin ist der Besuch ei-

nes Perry Rhodan bei uns von galaktischer Bedeutung!«

Als er alle nötigen Anweisungen an den Syntron der Space-Jet vorgenommen und alle Schaltungen abgeschlossen hatte, lehnte sich der Mann, der kurz zuvor Gast des Gouverneurs Treff gewesen war, in seinem Sessel zurück und schloss die Augen. Der Kleinraumer beschleunigte mit Höchstwerten und ging schon bald zum überlichtschnellen Flug über. »Ein Insekt!« sagte er laut. »Ein kleines Insekt hat mir das Leben gerettet. Es ist nicht zu fassen.« Shabazza hatte einen schweren Kampf hinter sich. In diesen Sekunden war er sogar bereit zu schwören, dass es der schwerste Kampf in seinem ganzen Leben gewesen war.

Blitzschnell war er von Direktor 10 in Körper und Geist eines jener kleinen Nager gewechselt, die Perry Rhodan und Bré Tsinga angesprungen hatten. Dabei war ihm vollkommen klar gewesen, dass keines der Tiere die Abwehrschirme durchdringen und einen der beiden Menschen erreichen konnte. Mit einer solchen Attacke konnte er sich nicht retten. Schon beim Wechsel in das Tier hatte er zudem gespürt, dass seine Persönlichkeit zu zerbrechen drohte. Dieses Gefühl war noch schlimmer geworden, als er erneut getauscht hatte und in das winzige Gehirn eines Insekts geschlüpft war. Dieses hatte im Fell des Nagers gesessen.

Mit geradezu panischer Angst und größter Hast war er zu der Praktikantin geflogen. Während sich sein Geist aufzulösen drohte, war es ihm buchstäblich im letzten Moment gelungen, sich in sie zu retten. Ihm war, als habe er nicht mehr als ein Samenkorn in sie eingepflanzt, denn er brauchte eine geraume Weile, um sich zu erholen, seinen Geist zu regenerieren und Einfluss auf sie zu nehmen. Dabei ging er so behutsam und schleichend vor, dass sie gar nicht merkte, was geschah. Mit einem kurzen Impuls sorgte er dafür, dass sie sofort vergaß, was ihr widerfahren war.

Später legte sie Rhodan die Hand auf die Schulter - und damit begann der Kampf. Shabazza hatte das Gefühl, sich verrannt zu haben, denn er merkte sofort, dass er es mit einem Gegner zu tun hatte, den er nicht so ohne weiteres übernehmen konnte: Als er in ihm war, stellte er fest, dass Perry Rhodan mentalstabilisiert war. Zwar wusste er das theoretisch schon lange aufgrund seiner Studien der terranischen Gesellschaft - einem solchen Effekt aber direkt gegenüberzustehen war etwas ganz anderes.

Augenblicklich dachte er an das Duell, das er in ferner Vergangenheit provoziert hatte und bei dem er es ebenfalls mit einem Gegner zu tun gehabt hatte, der ihm auf besondere Weise Widerstand leisten konnte. Er befand sich nun in einer gefährlichen Lage und in einem besonderen Zwiespalt. Da er nur in Geist und Körper eines Unsterblichen überleben konnte, war er gezwungen, sich mit Perry Rhodan auseinander zusetzen. Nur in ihm hatte er noch eine Chance. Also setzte er seine ganze Erfahrung und das volle Spektrum seiner Möglichkeiten ein, um die Mentalsperre zu überwinden oder doch zu einer geringeren Bedeutung herabzustufen. Dabei griff er vor allem auf allerlei Tricks zurück, damit der Kampf, den er mit Rhodan ausfocht, nicht äußerlich sichtbar wurde.

Sein großer Vorteil war, dass sein Angriff vollkommen überraschend für den Terraner kam, so dass dessen Verteidigung erst einsetzte, als er bereits entscheidendes Terrain verloren hatte. Shabazzas Trick gelang deshalb, weil er es schaffte, sich mit seinem kompletten Bewusstsein im Bewusstsein des Terraners einzunisten: So konnte er von innen wirken, musste also nicht die Mentalstabilisierung überwinden, die gegen Angriffe von außen schützte. Und hatte sich Shabazza erst einmal in Rhodan eingenistet, konnte er ihm alle Befehle geben, die er wollte - sogar über einen längeren Zeitraum hinweg, wenn er den Gastkörper verlassen hatte.

Danach veranlasste er den Sechsten Boten von Thoregon, sich aus der Zentrale der NESTA zurückzuziehen und sich in einen Raum zu begeben, in dem er nicht von den anderen beobachtet wurde. Kaum war er mit ihm allein, als der Kampf in voller Wucht entbrannte. Es gelang ihm, sich im Geist des Unsterblichen noch weiter breit zu machen und die Macht über Rhodan endgültig zu übernehmen. Doch es war anders als bei allen anderen Intelligenzen, die er in seinem langen Leben unter seine Gewalt gezwungen hatte. Perry Rhodan war niedrigerungen, aber noch lange nicht besiegt.

Shabazza musste erkennen, dass er eine Persönlichkeit wie den Terraner niemals vollständig besiegen, sondern immer nur in einer gewissen Weise einengen konnte. Eine gefährliche Keimzelle des Widerstands und der eigenen Persönlichkeit blieb, so dass er sich in ständiger Auseinandersetzung mit Rhodan befand. Während er bei allen anderen Persönlichkeiten nach der Übernahme Alleinherrscher war, konnte er es sich bei dem Terraner nicht leisten, auch nur für einen kurzen Moment unaufmerksam zu sein. Er blieb in einem permanenten Kampf mit ihm, der höchste Konzentration erforderte. Shabazza war sich klar darüber, dass er diesen Kampf auf Dauer nicht gewinnen konnte und dass Rhodan über größere Energiereserven verfügte als er, denn nach wie vor war der Gestalter ein Sterbender. Selbst in einem Unsterblichen konnte er auf Dauer nicht überleben, wenn es ihm nicht gelang, einen neuen Asteroidenkörper für sich zu gewinnen.

Eine herbe Niederlage hatte er einstecken müssen, als er nicht verhindern konnte, dass Bré Tsinga die NESTA verließ. Er hatte es versucht, war jedoch gescheitert. Er hätte die Xenopsychologin nur halten können, wenn er Perry Rhodan vorübergehend aus seiner Kontrolle entlassen und sie übernommen hätte. Das aber konnte er sich nicht leisten, denn danach wäre es ihm nicht mehr möglich gewesen, den Unsterblichen erneut zu beherrschen. So weit war er noch nicht in seinen Aktivitäten im Bewusstsein des Sechsten Boten.

Also hatte er sich dem Unvermeidlichen gebeugt, und Bré Tsinga war dem zu diesem Zeitpunkt bereits geplanten Ende der Besatzung entgangen. Wichtiger als ihr Tod war die Kontrolle über jenen Organischen, der sein Leben über mehr als ein paar Tage verlängern konnte, wenngleich auch der Sechste Bote von Thoregon nicht mehr sein konnte als ein vorübergehender Gastkörper, nicht mehr als eine Übergangsstufe auf seinem Weg zu einer langfristigen Lösung. Das unabänderliche Ziel Shabazzas war der Asteroidenschwarm seiner Familie in Karakhom!

Er musste die anderen Gestalter finden, und dann musste er tun, was noch niemals vorher in der Geschichte der Familie geschehen war und was mit Sicherheit seine ganze Familie gegen ihn aufbringen würde: Shabazza musste einen der Gestalter töten, um seinen Asteroidenkörper übernehmen zu können! Es war das größte vorstellbare Verbrechen, aber er schreckte nicht davor zurück. Auch im Vorfeld seiner Planungen hatte er nicht die geringsten Bedenken. Wenn er leben wollte, gab es nur diesen Ausweg für ihn. Daher war er fest entschlossen, ihn zu gehen.

Danach würde zwangsläufig der Kampf mit den anderen Mitgliedern der Familie folgen, doch auch davor fürchtete er sich nicht. Er war sicher, dass er als Sieger aus diesem Kampf hervorgehen würde, da er einen unschätzbaren Vorteil allen anderen gegenüber hatte - er kannte keinerlei Skrupel. Shabazza dachte an die Tatsache, dass während seiner Entwicklung ein bis zur Stunde nicht eindeutig definierter Körper durch den Schwarm der Gestalter gerast war und seinen Elter berührt hatte. Was war es gewesen? Juhrn Anha hatte ihm viel später davon berichtet. Irgendetwas raste mit einer Geschwindigkeit aus dem Nichts heran, die sicherlich nicht viel geringer war als die der Gestalter. Vielleicht war es ein mikroskopisch kleiner Brocken Antimaterie oder eine winzige, jedoch ungemein dichte Ballung psionischer Energie - keiner aus der Familie vermochte es zu ermitteln, denn viel zu schnell war alles schon wieder vorbei.

Juhrn Anha verspürte für einen winzigen Moment, kürzer als eine Nanosekunde, dass ihn etwas streifte. Die Welt um ihn herum schien zu explodieren. Er hatte das Gefühl, zum Zentrum eines riesigen Balls aus Licht und Energie zu werden, und eine gewaltige Kraft schien ihn im Innersten zu zerreißen. Jedes einzelne Molekül seines Körpers schien sich aufzulösen.

Zugleich überwältigte ihn das Gefühl, mit einer völlig fremden, rätselhaften Geistesmacht zusammengeprallt zu sein, und die Wucht der auf ihn einstürzenden Energien erweckte den Eindruck in ihm, als öffne sich seinen Blicken ein gieriger Höllenschlund, ein Abgrund, aus dem ihn das Böse selbst ansprang. Shabazza musste an dieses Ereignis denken, das ihn mit Sicherheit für sein ganzes Leben geprägt hatte.

War es purer Zufall gewesen? Absicht? Hatte es eine Macht irgendwo im Universum gegeben, die dieses winzige Etwas nach dem Schwarm geschleudert hatte? Ein satanischer Schachzug? Hatte der Finger des Bösen ihn berührt? Der Gestalter hätte gern eine Antwort darauf gehabt. Dieses Ereignis war eines der Rätsel seiner Existenz, das ihn schon immer beschäftigt hatte, seitdem er

davon erfahren hatte. War er mit diesem winzigen Geschoss aus dem Nichts zu einem Instrument eines Mächtigen geworden, der seinen Schatten über ihn geworfen hatte, ohne sich ihm jemals zu offenbaren? Er schob die Gedanken an dieses weit zurückliegende Ereignis von sich, um sich auf das zu konzentrieren, was vor ihm lag.

Er hatte keine Skrupel gehabt, die Besatzung der NESTA zu töten, doch ihn ärgerte, dass es ihm nicht gelungen war, auch diese Praktikantin zu eliminieren. Während er Perry Rhodan vorübergehend vollkommen beherrscht hatte, war der Widerstand des Unsterblichen nach dem Tod der drei Frauen enorm gewachsen. Er war so stark geworden, dass er sich außerstande gesehen hatte, die Suche nach der blauhaarigen Studentin fortzusetzen. Um die kraftzehrende Auseinandersetzung nicht noch weiter auszudehnen, hatte er schließlich nachgegeben und sich ganz auf den Flug nach Fuhrihahr konzentriert. Danach hatte er schlicht vergessen, dass es Kranna Theyres noch gab. Das war ihm erst wieder eingefallen, als er den Siedlungsplaneten der Cheborparner bereits wieder verlassen hatte. Sorgen aber machte er sich deswegen nicht, denn er war davon überzeugt, dass die NESTA in die rote Sonne gestürzt war. Damit mussten alle Spuren seiner Tat beseitigt sein.

Dennoch war er sicher, dass man auf der SOL früher oder später aufmerksam werden und seine Spur verfolgen würde. Im nun folgenden Abschnitt seines Vorstoßes zum Schwarm seiner Familie kam es darauf an, seine Spur so zu verwischen, dass er sich in Sicherheit bringen konnte. Er horchte in sich hinein. Dabei war er sich dessen bewusst, dass er es mit einem Gegenspieler zu tun hatte, der ihn ständig belauerte und der augenblicklich zuschlagen würde, sobald er sich die geringste Schwäche erlaubte. Shabazza konnte nicht umhin, diesem Gegner Respekt abzunötigen.

Perry Rhodan war einer der extrem wenigen Organischen, denen er eine gewisse Achtung entgegenbrachte, weil er als Gegner nahezu gleichwertig war. Vielleicht war er der gefährlichste Gegner, den er je gehabt hatte. Das konnte er jetzt noch nicht beurteilen. Wie hoch der Sechste Bote von Thoregon einzuschätzen war, würde sich erst in dem Moment zeigen, in dem er zum Gegenangriff überging. Der Gestalter war überzeugt, dass der Konter kommen würde. Er vermutete, dass Perry Rhodan seine Kräfte sammelte und eine gewisse Strategie entwickelte, um zuzuschlagen, sobald er sich eine Blöße gab. Shabazza beschloss, sich so schnell wie nur irgend möglich nach Karakhoum zu begeben, um sich dort in einen Asteroidenkörper zu retten. Danach konnte ihm selbst ein Mann wie Perry Rhodan nichts mehr anhaben.

6.

Bleich und bis ins Innerste erschüttert, kehrte Fee Kellind von der Besichtigung der NESTA in einen Besprechungsraum neben der Zentrale der SOL zurück. Bré Tsinga, die nicht weniger aufgewühlt war als sie, zumal sie sich dessen bewusst war, dass sie dem Tod nur um Haaresbreite entgangen war, und Blo Rakane, der weiße Haluter, begleiteten sie. Kranna Theyres stand am Ende eines langen Tisches und wartete auf sie. Lotho Keraete, der rätselhafte Bote von ES, saß bei ihr in einem Kontursessel. Fee Kellind wies die Praktikantin mit knapper Geste an, Platz zu nehmen. »So«, eröffnete sie das Gespräch und blickte Kranna Theyres an. »Jetzt will ich wissen, was wirklich passiert ist.« »Ich ... ich verstehe nicht«, stammelte die Praktikantin. Sie hatte sich kaum gesetzt und sprang nun wieder auf. »Du musst uns helfen«, sagte Bré Tsinga. »Zwar haben wir die Aussagen der syntronischen Bordüberwachung, die im Prinzip deine Aussagen unterstützen - aber wir können es uns nach wie vor nicht zusammenreimen.«

»Es ist einfach unmöglich, dass Perry Rhodan die Besatzung der NESTA getötet hat«, argumentierte Fee Kellind. »So etwas passt nicht zu ihm. Ich arbeite nun schon seit Monaten mit ihm zusammen. Es ist vollkommen ausgeschlossen, dass Rhodan eine solche Tat begeht.« »Aber er hat es getan!« rief Kranna Theyres verzweifelt. »Ich kann es mir natürlich nicht erklären. Sogar die Syntronik bestätigt es, wie Bré gerade gesagt hat.« »Aber es passt einfach nicht ins Bild«, murmelte Bré. Die Psychologin wirkte verzweifelt. »Das kann einfach nicht sein.« Langsam ließ sich die Praktikantin auf ihren Stuhl niedersinken. »Ich weiß noch genau, wie ich vor ihm geflüchtet bin«, erzählte sie leise. »Perry Rhodan selbst hat auf mich geschossen. Oder glaubt ihr, dass ich mir die Verletzungen selbst beigebracht habe? So schön ist es auch wieder nicht, einen provisorischen Arm

und eine Schulterprothese zu haben und zu warten, bis mir die Mediker auf der Erde einen neuen Arm nachzüchten.«

»Nehmen wir doch einmal das Udenkbare an«, sagte Fee Kellind langsam. »Zwar leuchten uns die Motive alle nicht ein, aber es ist ja alles möglich. Die Kommandantin oder eine der anderen beiden Frauen haben auf dich geschossen, bevor du sie ermordet hast. Das klingt auch nicht unlogischer als deine Aussage, Rhodan habe die drei Frauen ermordet.« Blo Rakane richtete den Blick seiner drei Augen auf Kranna. »Es besteht auch die Chance, dass Sie unschuldig sind«, grollte er. »Vielleicht wurden Sie beeinflusst. Das müssen aber ausführliche Tests erst beweisen.« »Beeinflussen ... ja, Shabazza!« flüsterte die Praktikantin in diesem Augenblick. Dann hellte sich ihr Gesicht auf. »Ja, er muss es gewesen sein! Ich erinnere mich daran, dass ich einen Fehler gemacht habe. Eine Art Mücke hat mich gestochen.«

Sie hielt ihre Hand hoch, um den anderen zu zeigen, wo das Insekt gegessen hatte. Bestürzt ließ sie die Hand wieder sinken. Sie hatte ihre natürlich gewachsene Hand nicht mehr. An ihrer Stelle trug sie eine Prothese. Diese wies natürlich nicht mehr die winzige Wunde auf, die der Insektenstich hinterlassen hatte. Kranna Theyres schilderte nun detailliert, was auf Roykuff vorgefallen war. »Es würde einiges erklären«, fügte sie kleinlaut dazu.

»Da fällt mir ein, dass du Perry irgendwann die Hand auf die Schulter gelegt hast«, sagte Bré Tsinga. »Ich habe mich darüber gewundert, weil du dich ihm gegenüber allzu vertraut verhalten hast.« »Aber ich habe nichts davon gespürt, dass Shabazza in mir war«, brachte die Praktikantin ebenso mühsam wie nachdenklich hervor. »Vielleicht hat das Scheusal aber dafür gesorgt, dass ich alles vergessen habe.« »Wir werden das nun prüfen«, kündigte die Kommandantin an. »Zuvor benötigen wir dein Einverständnis für die Behandlung und das begleitende Verhör.«

»Ich habe nichts zu verbergen«, versicherte Kranna Theyres, die von Minute zu Minute unruhiger wurde. »Ich habe nichts getan, und ich bin froh, wenn die Wahrheit heraus ist. Perry Rhodan hat die Besatzung der NESTA ermordet. Nicht ich!« »Wenn Rhodan es wirklich war, kann der wahre Übeltäter nur Shabazza gewesen sein«, sagte Bré Tsinga. Eine halbe Stunde später war das Verhör auch schon vorbei. Kranna Theyres hatte ein Medikament erhalten, das sie - ohne gefährliche Nachwirkungen - in einen tranceartigen Zustand versetzt und gezwungen hatte, die Wahrheit zu erzählen, so, wie sie sie erlebt hatte.

Danach zweifelte niemand an Bord der SOL mehr daran, dass es Shabazza trotz aller Sicherheitsvorkehrungen gelungen war, sich zu retten und Perry Rhodan zu übernehmen. »Wir haben keine andere Wahl«, stellte Fee Kellind fest. »Wir stellen ein Sonderkommando zusammen, das Perry aufspüren wird. Wir müssen ihn so schnell wie möglich finden, und wir müssen ihm helfen, sich von dem Scheusal zu befreien. Wir müssen dafür sorgen, dass Shabazza nicht noch mehr Unheil anrichten kann.«

Ein unerwartet heftiges Aufbegehren Perry Rhodans veranlasste Shabazza, die Überlicht-Etappe früher als vorgesehen zu beenden. Weit vor dem Tappelsystem kehrte die Space-Jet in den Normalraum zurück und setzte den Flug mit Unterlichtgeschwindigkeit fort. Shabazza wollte auf keinen Fall auf Starguhr, dem vierten Planeten des kleinen Sonnensystems, eintreffen, solange er den Unsterblichen nicht unter Kontrolle hatte. Ein verbissener Kampf begann, der für einen außenstehenden Beobachter nicht erkennbar gewesen wäre. Der Körper Rhodans zeigte keinerlei Reaktionen. Er saß ruhig und unbewegt im Sessel vor den Steuerelementen der Space-Jet.

Der Kampf tobte ausschließlich in seinem Inneren, in seinem Gehirn. Es dauerte beinahe eine Stunde, bis es Shabazza schließlich gelang, den Widerstand Rhodans so weit zu verringern, dass er es wagen konnte, auf Starguhr zu landen. Während er die letzten Vorbereitungen für eine äußerst kurze Überlicht-Etappe traf, wurde er auf eine Pressemitteilung aufmerksam, die Von Fuhrihahr ausgesendet wurde. In ihr teilte der cheborparnische Gouverneur voller Stolz mit, dass er die Ehre gehabt hatte, Perry Rhodan, den Sechsten Boten von Thoregon, zu empfangen und wichtige Vereinbarungen mit ihm zu treffen. Schließlich verkündete er, dass Fuhrihahr dem Unsterblichen die Space-Jet JANETE zur Verfügung gestellt habe.

Shabazza stieß einen Fluch aus, mit dem er Treff in den tiefsten Abgrund der Hölle wünschte. Eine solche Meldung gefiel ihm ganz und gar nicht. Sie lenkte die Aufmerksamkeit weitaus stärker auf ihn, als ihm recht sein konnte, und sie half seinen Jägern, seine Spur zu verfolgen.

Unter diesen Umständen musste der Gestalter davon ausgehen, dass man auch auf Starguhr unnötiges Aufheben von seinem Besuch machen würde. Er zögerte eine geraume Weile, bis er sich entschloss, trotz dieser ungünstigen Vorzeichen auf dem vierten Planeten Tappels zu landen. Starguhr hatte er als Ziel ausgewählt, weil der Planet eines der wichtigsten Produktionszentren für die Filmbranche in der Milchstraße war. Da diese Welt eine unverfälschte Natur mit zahlreichen völlig verschiedenen Landschaften bot, konnten hier kostengünstig die Hintergründe für buchstäblich alle Filme aufgenommen werden, um in den Studios später mit anderen Aufnahmen und Syntronproduktionen verschmolzen und zusammengeschnitten zu werden.

Nachdem man in der Zeit nach der Monos-Diktatur zuerst die Technik der reinen Syntronfilme immer weiter verfeinert und verbessert hatte, folgte man seit einigen Jahrzehnten der neuerlichen Tendenz, echte Schauspieler vor der Kamera agieren zu lassen, und erreichte auf diese Weise eine Ausdruckskraft, wie sie selbst von den besten Syntrons nicht geboten wurde. Natürlich wurden trotzdem Syntrons eingesetzt, die für die heimatlichen Trivid-Systeme zahlreiche zusätzliche Elemente herstellten.

Shabazza meldete sich mit dem Namen »Rhodan« auf dem Raumhafen an, erhielt anstandslos die Landegenehmigung und setzte vierzig Kilometer von dem Raumhafengebäude entfernt neben zwei Kugelraumern einer Großproduktion auf. Diese hatte ihr gesamtes Equipment herangeschafft, um hier - wie sie mit Hilfe eines riesigen Holo der Öffentlichkeit mitteilte - eine Serie für die gesamte Milchstraße herzustellen. Die Hauptdarstellerin Fancy lächelte aus einem zweiten Holo heraus. Shabazza verließ die Space-Jet, sank in einem Antigravschacht unter das Landefeld, stieg in eine Expresskabine und jagte durch eine Vakuumröhre bis unter das Raumhafengebäude. Als er ausstieg, sah er sich einem Kontrollzentrum gegenüber, das zu seiner Überraschung mit menschlichen Wächtern besetzt war. Leuchtschriften wiesen darauf hin, dass man sie als »Pförtner« titulierte. Er erinnerte sich an keinen anderen Raumhafen, an dem die Kontrollen von Menschen und nicht von Syntrons durchgeführt wurden.

An dem für ihn zuständigen Schalter saß ein alter, weißhaariger Mann mit hagerem Gesicht, einem verkniffenen Mund und streng blickenden Augen. Shabazza trat an den Schalter heran und hob lässig grüßend die Hand. Er wollte an dem Pförtner vorbeigehen, kam jedoch nur einen Schritt weit. Dann baute sich vor ihm eine schwach schimmernde Energiewand auf und versperrte ihm den Weg. »Für welche Produktion arbeitest du?« fragte der Mann am Schalter. »Ich bin Perry Rhodan«, erwiderte der Gestalter, so als sei damit alles gesagt.

Der Alte musterte ihn missbilligend. »Du meine Güte«, seufzte er und streckte fordernd eine Hand aus, »wir haben hier jeden Tag Dutzende von Perry Rhodans, die für irgendeinen Film engagiert sind. Zeig mir den Produktionsvertrag, oder du kommst hier nicht rein, mein Junge!« »Habt ihr keine Individualspürer?« gab Shabazza zurück. »Dann wüsstet ihr sofort, wer ich bin!« »Gib's hier nicht!« kam die barsche Reaktion. Erneut streckte der Alte die Hand aus. »Deine Papiere oder deinen Vertrag.« »Der Gouverneur von Fuhrihahr hat zuletzt bekanntgegeben, dass er mir eine Space-Jet zur Verfügung gestellt hat.«

»Ich weiß. Es wurde in den letzten Nachrichten eingeblendet.« »Nun sieh mal raus aufs Landefeld! Die JANETE steht da draußen. Ich bin mit ihr gekommen.« Der Alte lächelte den Gestalter müde an. »So ziemlich jeder Schauspieler oder Mochtégern-Schauspieler zieht erst einmal eine Publicity-Show ab, bevor er auf Starguhr landet«, sagte er gelangweilt. »Ich gebe zu, dass deine Show für ein gewisses Aufsehen gesorgt hat, aber deshalb will ich trotzdem deine Papiere sehen -- oder du verschwindest wieder.«

Shabazza dachte nicht daran, sich lange aufhalten zu lassen. Er ergriff die ausgestreckte Hand, und während er Perry Rhodan mit einem hypnotischen Befehl sicherte, schlüpfte er für Sekundenbruchteile in den Geist des Pförtners. Das genügte, um diesen gefügig zu machen und mit einem

Befehl auszustatten. Die energetische Prallwand fiel. Shabazza legte seine Hand auf eine Identityplatte und konnte passieren. Er war kaum zwei Schritte von dem Schalter entfernt, als der Pförtner ihn bereits vergessen hatte. Während er in einem Antigravfeld nach oben schwebte, lachte er lautlos. Er konnte sich vorstellen, dass auf einer Welt wie dieser tagtäglich Dutzende von Perry Rhodans auftauchten, die entweder für irgendeinen Film engagiert waren oder hofften, als Stars entdeckt zu werden. Es waren Doubles oder von Maskenbildnern präparierte Schauspieler.

Shabazza bedauerte nur, dass der Pförtner aller Voraussicht nie erfahren würde, dass er es mit dem echten Perry Rhodan zu tun gehabt hatte - oder doch mit dem beinahe echten, wie er belustigt in Gedanken formulierte. Nun war er mehr noch als zuvor davon überzeugt, dass es richtig gewesen war, ins Tappelsystem und nach Starguhr zu fliegen. Nirgendwo in der Galaxis war es leichter für ihn unterzutauchen als hier, wo er sich unter einer großen Zahl von Schauspielern verstecken konnte, die ebenso aussahen wie er. Allerdings dachte er nicht daran, länger als unbedingt nötig zu bleiben. Er wollte lediglich die Vorteile nutzen, die dieser Planet ihm bot, um seine Spur zu verwischen.

In der Abfertigungshalle des Raumhafens herrschte ein lebhaftes Treiben. Besucher aus allen Teilen der Galaxis kamen und gingen. Shabazza sah Vertreter von zahlreichen Völkern: Unither ebenso wie Blues, Terraner wie Arkoniden, Springer oder Aras, Swoons oder Topsider. Es waren ausnahmslos Filmschaffende aus allen nur erdenklichen Sparten - Produzenten, Verleiher, Regisseure, Syntroniker, Filmkaufleute, Schauspieler, Komponisten und andere. Amüsiert stellte Shabazza fest, dass niemand einen Blick für ihn hatte. Wer ihn bemerkte, sah nicht Perry Rhodan in ihm, sondern einen Schauspieler, der in dieser Rolle sein Glück versuchte.

Ihm war es nur recht, dass er sich unauffällig in der Menge bewegen konnte. Er verließ die Halle, nahm sich ein Taxi und rief vom Syntron die wichtigsten Maskenbildner ab. Das Gerät vermittelte ihm die Adressen von über 200 Instituten, die sich darauf spezialisiert hatten, Schauspieler für ihre Rolle zu präparieren. Shabazza wählte »Image«, ein Unternehmen, das außerhalb der Hauptstadt Wonegate in einem kleinen, idyllischen Tal lag und von dichten Wäldern umgeben war. Er dirigierte den Gleiter dorthin.

Darmik Dym, der Maskenbildner, war ein kleiner Mann mit einer »Stromstoßfrisur«, die ihn wohl größer erscheinen lassen sollte, als er tatsächlich war. Er wippte ständig auf seinen Fußballen, und während er sprach, unterstrich er jedes seiner Worte gestenreich mit seinen zierlichen Händen. Dabei schwang er die Arme, als stehe er als Dirigent vor einem Orchester. »Die Perry-Rhodan-Maske ist perfekt«, stellte er bewundernd fest und führte seinen Besucher in einen luxuriös ausgestatteten Raum mit zahlreichen Spiegeln und einer wahren Flut von geschickt angebrachten Leuchtelementen. »Warum willst du sie ändern?« »Weil es eben keine Maske ist«, antwortete Shabazza.

Darmik Dym schluckte, und seine Hände sanken langsam nach unten. Er regte sich nicht mehr, bis sein Besucher in einem der Sessel Platz genommen hatte und den Kopf nach hinten auf eine Stütze lehnte. Dann trat er zögernd heran, streckte seine Hände aus und ließ sie ganz leicht, kaum dass sie die Haut berührten, über das Gesicht Rhodans gleiten. Aus der Decke senkte sich ein schalenförmiges Gerät herab, bis es wenige Zentimeter über Rhodans Kopf im Raum schwebte. Auf einem der Spiegel zeichnete sich das dreidimensionale Gesicht des Unsterblichen ab. Blaue, grüne und rote Lichter huschten darüber hinweg. Dann stieg die Haube wieder nach oben, und Darmik Dym sank seufzend auf einen Hocker.

»Du bist tatsächlich Perry Rhodan. Die Maskenanalyse beweist es eindeutig«, stellte er fassungslos fest und sprang sogleich wieder auf. »Es tut mir leid, aber ich habe dich für einen Schauspieler gehalten.« »Dann weißt du jetzt Bescheid«, sagte Shabazza nüchtern. »Und du hast hoffentlich begriffen, um was es geht. Ich will eine Maske, in der mich niemand aber wirklich niemand - erkennt.« »Machst du Scherze?« fragte der Maskenbildner. »Oder geht es um eine Geheimmission? Hängt es mit dieser angeblichen Bedrohung im Milchstraßenzentrum zusammen, von der du in Mirkandol erzählt hast?« Shabazza dachte nicht daran, sich zu lange mit Darmik Dym zu

unterhalten oder ihm Erklärungen zu geben.

»Es geht vor allem um Verschwiegenheit!« fuhr er ihm in die Parade. »Vor allem um deine! Außerdem habe ich wenig Zeit. Also, an die Arbeit!« Der Maskenbildner nahm sich nun noch wichtiger als zuvor. Während er seinem Kunden eine Reihe von Holos mit Masken zeigte, die er ihm empfehlen wollte, pries er seine Kunst, erwähnte die Stars, die er für die Filmaufnahmen präpariert hatte, und überschlug sich förmlich vor Begeisterung darüber, dass Perry Rhodan sich ausgerechnet für sein Institut entschieden hatte. Schließlich wurde es Shabazza zuviel. Ärgerlich wies er den Maskenbildner zurecht, um seinen Vortrag zu unterbrechen.

Darmik Dym zuckte erschrocken zusammen, beugte sich dem Willen seines prominenten Kunden und begann endlich mit der Arbeit an einer Maske aus Biomolplast. Er veränderte das Äußere Rhodans vollkommen, zu der Maske gehörten sogar Kontaktlinsen aus einem biologisch lebenden Material. Sie täuschten einen anderen als den natürlichen Augenhintergrund vor. Schließlich versah er Finger und Hände mit einem hauchdünnen Hautüberzug, der mit entsprechenden Hautlinien ausgestattet war; der Maskenbildner zeigte damit seine ganze Kunst, stolz darauf, diese endlich einmal bei einer solchen galaktischen Prominenz zu demonstrieren.

Shabazza ließ den Maskenbildner arbeiten. Bewusst verzichtete er darauf, ihn zu übernehmen oder mit posthypnotischen Befehlen in seiner Arbeit zu lenken. Darmik Dym war offensichtlich ein Künstler seines Fachs und ein absoluter Spitzenkünstler dazu. Er brauchte seine ungehemmte Kreativität, um ein optimales Ergebnis erzielen zu können. Daher durfte er ihn in keiner Weise einschränken. Allerdings war er nicht bereit, die Geschwätzigkeit des Mannes hinzunehmen. Tatsächlich zeigte sich, dass sich Darmik Dym nun vollkommen auf seine Arbeit konzentrierte und seinen ganzen Ehrgeiz daran setzte, eine perfekte Maske zu schaffen.

Während er die Biomolplastmasse formte, blickten gelegentlich einige andere Mitarbeiter des Instituts herein. Darmik Dym schickte sie geradezu wütend wieder hinaus und verbat sich jede weitere Störung. Damit kam er Shabazza entgegen. Je weniger von seinem Besuch und seiner Identität wussten, desto besser. Als der Maskenbildner schließlich mit einem triumphierenden »vom<!« zurücktrat und Perry Rhodan aufforderte, sich in den Spiegeln zu betrachten, blickte diesem ein ihm völlig fremdes Gesicht entgegen. Es wurde von einer mächtigen Hakennase geprägt. Dünne graue Haare hingen ihm bis auf die Schultern herab. Die Stirn wölbte sich weit vor, und unter rötlichen Augenbrauen lagen tiefschwarze, ungewöhnlich große Augen. Der Mund hatte eine gespaltene Unterlippe.

»So was nenne ich einen hässlichen Vogel«, stellte Shabazza fest. Er war keineswegs beleidigt, da er zu keinem Zeitpunkt die Absicht gehabt hatte, die Maske eines besonders schönen Mannes anzunehmen. »Du hast wirklich gute Arbeit geleistet.« Der Gestalter stand auf und drehte sich vor dem Spiegel hin und her, um sich auch von den Seiten zu betrachten. Dabei kam er zu dem Urteil, dass seine Maske nicht zu übertreffen war. Niemand würde darunter Perry Rhodan vermuten. »Empfehle mich weiter!« bat Darmik Dym.

»Gern«, erwiderte Shabazza, fasste den Maskenbildner an den Schultern, drehte ihn herum, legte ihm einen Arm an die Kehle und brach ihm das Genick. Danach suchte er in dem Raum und in einer angrenzenden Vorratskammer einige Chemikalien zusammen, stellte daraus eine leicht entzündliche Mischung her, verband sie mit einem Zeitzünder und verließ das Gebäude. Auf einem Parkplatz vor dem Eingang standen mehrere Gleiter. Er wählte eine Maschine aus und setzte sich hinein.

Dann wartete er, bis Feuer im Gebäude ausbrach. Er sah zu, wie es sich blitzschnell ausbreitete, wie es selbst schwer entflammbare Materialien in Brand setzte und wie die automatischen Löschanlagen vergeblich dagegen ankämpften. Als einige Männer und Frauen aus dem Gebäude flüchteten, schoss er mit einem Energiestrahler auf sie und tötete sie. Im Gleiter umkreiste er den Bau und sorgte zugleich dafür, dass es keine Überlebenden gab.

Das Feuer griff auf die Bäume und Büsche der umgebenden Wälder über und breitete sich schnell aus. Es hatte offenbar schon lange nicht mehr geregnet, und das trockene Holz entzündete sich rasch. Shabazza war zufrieden. Mit »Image« hatte er eine gute Wahl getroffen.

7.

Im Syntron der NESTA fanden sich zu den bereits ermittelten Daten auch alle anderen Hinweise, die über das Geschehen an Bord informieren konnten. Der mehrfache, plötzliche Temperaturanstieg an Bord, als geschossen worden war, konnte ebenso nachgewiesen werden wie der unterschiedliche Sauerstoffverbrauch in den verschiedenen Bereichen der Space-Jet. Die Forscher bekamen sogar Auskunft darüber, wo sich Menschen aufgehalten hatten, oder über die Lande- und Startmanöver auf Fuhrihahr. Fraglich blieb nur, warum Rhodan nicht die geflüchtete Kranna aufgestöbert hatte. »Vielleicht hat Shabazza ihn noch nicht vollends in der Gewalt«, mutmaßte Bré Tsinga. »Und deshalb hat er die Suche nach Kranna vernachlässigt. Er musste ja davon ausgehen, dass die Space-Jet ohnehin in der Sonne verglüht.«

Während SENECA mit dem Bordsyntron der NESTA kommunizierte, stellte Fee Kellind ein Kommando zusammen, das Perry Rhodan folgen sollte. Blo Rakane, der seine ZHAURITTER zur Verfügung stellte, Bré Tsinga, die meinte, eine Scharte auswetzen zu müssen, und zwanzig ehemalige TLD-Agenten aus dem Tower von Alashan gehörten dazu. Sie alle gingen an Bord der ZHAURITTER. Ein Schiff musste reichen. Als Lotho Keraete von dem Kommando erfuhr, bestand er darauf, daran teilnehmen zu dürfen. Er brannte darauf, Perry Rhodan zu begegnen, um ihm die Botschaft von ES endlich direkt zu übermitteln. Als Blo Rakane sein Raumschiff startete und sich mit ihm von der SOL entfernte, stand fest, dass die ZHAURITTER als erstes nach Fuhrihahr fliegen würde, um dort die Spur Shabazzas aufzunehmen.

Das törichte Verhalten des Gouverneurs Treff hatte in diesem Fall den von ihm nicht beabsichtigten Effekt, dem Kommando einen Ansatzpunkt zu bieten. »Dieser eitle Dummkopf hat dem vermeintlichen Rhodan ein Raumschiff zur Verfügung gestellt«, sagte der weiße Haluter, während die ZHAURITTER mit Höchstwerten beschleunigte. »Vielleicht haben wir Glück, und es gibt Hinweise darauf, wohin Shabazza damit geflogen ist. Es ist sogar ziemlich wahrscheinlich, dass die zu den Cheborparnern gehörenden Raumer einander permanent Signale senden und damit einen gewissen Zusammenhalt in der Flotte herstellen.« Noch bevor sie auf Fuhrihahr landeten, nahmen sie Verbindung mit dem Gouverneur auf. Sie verschwiegen Treff, dass er es nicht wirklich mit dem Sechsten Boten von Thoregon zu tun gehabt hatte, sondern dass Shabazza aus dem vermeintlichen Rhodan gesprochen hatte.

Die »Jäger« waren sich einig darüber, dass sie niemandem die Wahrheit offenbaren durften. Keiner von ihnen wollte, dass der Name Rhodan mit Verbrechen in Verbindung gebracht wurde. Sie alle hofften selbstverständlich, dass sie ihren Freund befreien konnten, bevor Shabazza alles noch viel schlimmer machte. Treff war ein eitler und überaus geltungsbedürftiger Mann, er war nicht besonders intelligent, verfügte jedoch über eine gewisse Bauernschläue, die ihm in seiner Position zugute kam. Argwöhnisch fragte er, ob irgendetwas nicht in Ordnung sei mit Perry Rhodan und was die Suche nach ihm zu bedeuten habe. Blo Rakane beschwichtigte ihn, zeigte ihm Lotho Keraete und sagte ihm, dass dieser ein Bote einer der maßgeblichen Mächte der Milchstraße sei. Keraete habe eine äußerst dringende Nachricht für den Sechsten Boten von Thoregon, die er nur mündlich überbringen dürfe.

Nachdem Treff einige weitere Fragen gestellt hatte, gab er sich mit dieser Auskunft zufrieden und teilte dem weißen Haluter mit, dass er Rhodan die Space-Jet JANETE zur Verfügung gestellt habe und dass der Unsterbliche nach den ihm von dem Kleinraumer übermittelten Daten zum Planeten Starguhr geflogen sei. Dort halte er sich nach wie vor auf. Blo Rakane bedankte sich bei ihm, verzichtete auf eine Landung auf Fuhrihahr und kündigte an, dass die ZHAURITTER wegen der Dringlichkeit der Botschaft ohne Aufenthalt zum Tappelsystem weiterfliegen werde.

Treff wünschte ihm und seinen Begleitern viel Glück und bat, Grüße an Rhodan auszurichten. »Wir haben die Chance, rechtzeitig nach Starguhr zu kommen«, stellte Bré Tsinga erfreut fest. »Treff ist ein eitler Gockel, aber er war raffiniert genug, der JANETE einen Kommunikationsbefehl mit auf den Weg zu geben, so dass er jederzeit weiß, wo sie sich aufhält. Ich wäre nicht überrascht, wenn er die Space-Jet sogar per Hyperfunk gegen den Willen Shabazzas

nach Fuhrihahr zurückbeordern könnte.« »Wann sind wir auf Starguhr?« fragte Lotho Keraete. »In wenigen Stunden«, antwortete Blo Rakane. »Jedenfalls treffen wir dort ein, bevor Shabazza wieder gestartet ist.«

Auf dem Rückflug zur Hauptstadt und dem in der Nähe liegenden Raumhafen stellte Shabazza fest, dass er einen Fehler gemacht hatte. In seinem Ärger über das Verhalten des Gouverneurs von Fuhrihahr hatte er seine kühl kalkulierte Linie aus den Augen verloren und seine Identität als Perry Rhodan nicht optimal genutzt. Er war sich darüber klar, dass die JANETE ein zu hohes Risiko für ihn darstellte und dass er seine Flucht nicht mit ihr fortsetzen durfte, sondern sich von ihr trennen musste.

Dabei ergab sich ein Problem für ihn, das er in dieser Form bisher noch nie kennengelernt hatte und das er als Perry Rhodan mühelos hätte lösen können. Der Gestalter hatte natürlich kein Geld. Als Rhodan hätte er Zugriff zu eigenen Konten gehabt und sich - wie er . vermutete - nahezu unbegrenzte Mittel beschaffen können. In seiner neuen Maske war ihm dieser Weg versperrt. In seinem bisherigen Leben war Geld völlig bedeutungslos für ihn gewesen. Wenn er finanzielle Mittel benötigt hatte, war er in den Geist eines anderen geschlüpft und hatte ihn gezwungen, ihm zur Verfügung zu stellen, was er brauchte. Diese Möglichkeit war ihm zurzeit verschlossen, da er das Bewusstsein Perry Rhodans nicht für eine längere Zeit sich selbst überlassen durfte.

Nachdem er sich eine Maske hatte anlegen lassen, konnte er nicht mehr vor einen Automaten treten und die erforderlichen Transaktionen vornehmen. Ihm blieb keine andere Wahl. Er musste Geld verdienen, um sich eine Passage auf einem Linienraumer - oder besser noch einen Kleinraumer für sich allein - kaufen zu können. Ohne sie konnte er die strengen Kontrollen am Raumhafen nicht überwinden. Sie waren eingerichtet worden, weil es auf Starguhr allzu viele gescheiterte Schauspieler gab, die buchstäblich alles versuchten, um den Planeten irgendwann wieder zu verlassen - natürlich ohne Geld und ohne gültige Tickets. Wer einmal versagt hatte, bekam in keinem der Studios noch eine zweite Chance.

Shabazza dachte nicht daran, mehr Zeit als unbedingt nötig auf dem Plane..: ten zu verbringen. Um sich das nötige Basiskapital zu beschaffen, betrat er eine der vielen Agenturen, wechselte ganz kurz auf einen der Filmagenten über und veranlasste ihn, ihm ein persönliches Konto einzurichten, auf dieses eine Menge Galax zu überweisen und ihm dann einen hohen Kredit bei der Bank einzuräumen. Dabei ging er bis an das äußerste Limit und erreichte, dass ihm ein Kreditrahmen von mehr als einer halben Million Galax zur Verfügung gestellt wurde. Für Shabazza nahm ein schlauer Plan Gestalt an ...

Nachdem er den Filmagenten mit einem posthypnotischen Befehl gesichert und darüber hinaus dafür gesorgt hatte, dass er sich in den nächsten Tagen nicht um seine finanziellen Belange kümmerte, mietete er sich in einem der Hotels ein. Von seiner Suite aus schaltete er sich in das galaxisweite Syntronnetz ein. Shabazza nutzte rücksichtslos die Kenntnisse des Filmagenten einerseits, der bestens über die aktuelle Situation Bescheid wusste, und die Kenntnisse Perry Rhodans andererseits. Der Terraner besaß aus langjähriger Geheimarbeit für Camelot Zugriff auf zahlreiche Informationen - Perry Rhodan war einer jener ganz wenigen Menschen, die beispielsweise wussten, aus welchen Mitteln sich die Organisation Taxit speiste, mit der Homer G. Adams seit Jahrzehnten das Camelot-Projekt finanzierte. Die Aktivatorträger besaßen jeweils Privatvermögen und Finanzbeteiligungen in mehrfacher Milliardenhöhe, und darauf bekam Shabazza jetzt Zugriff.

Er richtete Standleitungen zu den bedeutendsten Börsenplätzen der Galaxis und zu einem syntronischen Broker ein, dem er seine Mittel bekannt geben musste und der seine Aufträge blitzschnell auszuführen vermochte. Danach rief er die wichtigsten Börsendaten ab und begann als Synt-Daytrader das vermutlich riskanteste Geschäft, das die intergalaktische Börse bot. Beim syntronisch gesteuerten Daytrading des 13. Jahrhunderts Neuer Galaktischer Zeitrechnung ging es nicht um langfristige Geschäfte, sondern um den sogenannten Minutenhandel, bei dem Aktien und Optionen innerhalb weniger Minuten gekauft und, sobald sich ihre Notierungen in der einen oder der anderen

Richtung verändert hatten, wieder verkauft wurden. Shabazza machte sich das umfangreiche Wissen Rhodans zunutze und hängte sich an einige der wichtigsten Werte. Dabei setzte er alles Geld ein, das er in der Eile hatte beschaffen können.

Dann begann ein nervenaufreibendes Spiel, bei dem jeder Punkt Bewegung gleichbedeutend mit Gewinn oder Verlust war. In Windeseile reagierte er auf winzigste Schwankungen, sprang auf jeden Zug, der Gewinn versprach, folgte jedem verlockenden Trend und sprang sofort wieder ab, sobald sich eine negative Tendenz zeigte. Dabei hatte er allen anderen Daytradern gegenüber einen unschätzbaren Vorteil: Ihm war kein Risiko zu hoch denn ihm war vollkommen gleichgültig; ob er das Geld verlor oder nicht. Es war schließlich nicht sein Geld. Er kämpfte mit allen nur erdenklichen Mitteln um Gewinn und setzte immer wieder die ganze ihm zur Verfügung stehende Summe ein, die sich mit jedem Gewinn erhöhte. Ihm kam es darauf an, möglichst schnell eine möglichst hohe Summe zu erreichen.

Parallel dazu schaufelte er von Geheimkonten der Organisation Taxit weiteres Vermögen auf sein aktuelles Konto. Dabei benutzte er zahlreiche Zwischenkonten, damit diese Transaktionen niemandem auffielen. Für den Fall, dass er scheitern sollte, plante er bereits den Besuch in einem Bankhaus, um sich dort - allerdings unter erhöhten Schwierigkeiten - das nötige Geld zu beschaffen. Die Zeit drängte. Er setzte voraus, dass sich die Kriminalpolizei längst eingeschaltet hatte und das abgebrannte Maskenbildnerinstitut untersuchte. Aus den vorhandenen Spuren konnte sie sicherlich Schlüsse ziehen, die früher oder später auf seine Spur führten. Shabazza musste den Planeten verlassen haben, bevor sie wussten, dass er für das Feuer und die Toten verantwortlich war.

Nachdem er die ursprüngliche Summe von 500.000 Galax innerhalb von zwei Stunden vervierfacht hatte, klinkte er sich aus, weil Perry Rhodan in ihm rebellierte und ihn mit einer blitzschnellen Attacke beinahe überwältigt hätte. Shabazza konnte sich nicht mehr halten. Da er keine Kontrolle mehr über seinen Körper hatte, ließ er sich auf den Boden fallen und nahm den Kampf mit Rhodan auf. Wiederum gelang es ihm, den Gegner zurückzudrängen und seinen Widerstand zu brechen. Er hatte den Terraner zwar zurückgeworfen, aber er spürte, dass der Unsterbliche stärker geworden war. Früher oder später würde er ihn erneut attackieren, und dann würde das Duell noch schwerer für ihn werden.

Die Frist lief ab. Wahrscheinlich blieben dem Gestalter nur noch wenige Tage bis zu einer Entscheidung. Doch so lange wollte er nicht warten. Er wollte am Ziel sein, bevor Rhodan so stark wurde, dass er ihm in den Arm fallen konnte. Nach dem Kampf war Shabazza erschöpft und nicht mehr in der Lage, das Spiel an der Börse fortzusetzen. Bisher hatten ihm eine Kombination aus geradezu unverschämtem Glück, geheimen Kenntnissen und hoher Konzentration beträchtliche Gewinne ermöglicht, doch auf diesem Niveau konnte er nun nicht mehr weitermachen.

Er nahm Verbindung zu einem Makler auf. Da das gewonnene Geld nicht ausreichte, um einen Kleinraumer mit den erforderlichen Triebwerkskapazitäten zu kaufen, buchte er einen Flug auf dem Raumschiff WAVESHAPE, das schon eine Stunde später starten sollte. Nachdem er die Passage bezahlt hatte, eilte er zum Raumhafen, passierte mühelos alle Kontrollen und begab sich an Bord. Shabazza zog sich sofort in seine Kabine zurück, legte sich hin, um zu ruhen, und wartete auf den Start. Er hatte nicht vor, die lange Reise als Passagier zu unternehmen und sich dem Reglement an Bord zu unterwerfen. Da er nicht genügend Geld hatte, um sich auf legale Weise ein Raumschiff zu beschaffen, hatte er beschlossen, die WAVESHAPE auf andere Weise an sich zu bringen.

Unmittelbar nach der Landung der ZHAURITTER auf Starguhr verließen Blo Rakane, Bré Tsinga und drei der ehemaligen TLD-Agenten den Raumhafen und flogen zu einem Hotel mitten in der Stadt. Es war wie ein riesiges Segel geformt und überragte die anderen Gebäude der Stadt um mehr als 200 Meter. Schwierigkeiten, die Kontrollen zu überwinden, hatten sie nicht. Loran Kashmar, einer der drei ehemaligen TLD-Agenten, hatte gute Verbindungen zu einem Produzenten und schon beim Anflug auf den Planeten hatte er für die nötigen Verträge gesorgt, die als Passierscheine dienten. Im Hotel bezogen sie eine der Suiten. Sie nahm beinahe 500 Quadratmeter ein, und die Decke war etwa vier Meter hoch, so dass auch der Haluter sich gut darin bewegen konnte.

Während sie sich noch mit Hilfe des Hotelsyntrons über den Planeten und seine besonderen Bedingungen informierten, die sich durch das Filmgeschäft ergaben, traf der Produzent Samir Haif ein. Er sah aus, wie sich der Laie einen Produzenten vorstellte: Er war klein, korpulent, nahezu kahlköpfig, schwitzte und war ständig in Bewegung. Samir Haif setzte sich nicht, sondern ging in der Suite auf und ab, als fehle ihm die innere Ruhe für eine noch so kurze Pause. Dabei bediente er sich ständig aus einer der bereitstehenden Obst- und Gebäckschalen. Immer wieder blickte er voller Unbehagen auf Lotho Keraete, den er nicht so recht einzuordnen wusste. Der Bote von ES stand neben einem der Fenster und antwortete auf keine seiner Fragen. »Ist der Kerl schwerhörig oder was?« stöhnte Samir Haif schließlich und fuhr sich mit einem Taschentuch über das verschwitzte Gesicht.

»Kümmere dich nicht um ihn«, empfahl ihm Bré Tsinga. »Er ist nicht wichtig für dich. Wir haben keine Zeit, uns mit Nebensächlichkeiten abzugeben. Ist in den letzten Stunden irgend etwas Ungewöhnliches passiert?« Der Produzent blickte sie überrascht an. Dann verdrehte er die Augen und blickte hilfesuchend nach oben. »Du hast keine Ahnung, was hier los ist! Eine ungewöhnliche Nachricht jagt die andere, und wenn nichts geschehen ist, dann sorgen Promotionsspezialisten dafür, dass sich etwas ereignet. Öffentlichkeitsarbeit ist alles, meine Liebe! Wir brauchen die Presse, damit sie für uns die Werbetrommel schlägt. Wenn wir nichts unternehmen, können wir unsere Produkte nicht an den Mann bringen. Mit anderen Worten: Dann will niemand unsere Filme sehen, und seien sie auch noch so gut.«

»Darum geht es nicht«, unterbrach die Xenopsychologin seinen Redefluss. »Wir sind auf der Suche nach einem Mann, der aussieht wie Perry Rhodan, der aber vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um seine Ziele zu erreichen. Wir reden also nicht von Werbegags, sondern von Verbrechen. Ist in dieser Hinsicht etwas geschehen?« Samir Haif blieb plötzlich stehen, blickte sich suchend nach einer Sitzgelegenheit um und entschied sich für einen Sessel, der unmittelbar neben Lotho Keraete stand. Der Produzent ließ sich in die Polster sinken, und dann schien er sich in einen anderen Menschen zu verwandeln. Er war mit einemmal nicht mehr so hektisch wie zuvor, er schwitzte nicht mehr, sein Gesicht straffte sich, und er war ruhig und konzentriert. Das Obst in der Schale neben ihm interessierte ihn nicht.

»Das Maskenbildnerinstitut >Image< ist abgebrannt«, berichtete er. »Es hat nicht einen einzigen Überlebenden gegeben. Einige Tote hat man vor dem Gebäude gefunden, wo sie eigentlich vor den Flammen hätten in Sicherheit sein müssen. Sie waren verbrannt.« »Du meinst also, dass sie einem Anschlag zum Opfer gefallen sind«, stellte Blo Rakane nüchtern fest. Der Haluter setzte sich einige Schritte von ihm entfernt auf den Boden. Er stützte seine vier Arme auf die angewinkelten Beine. »Das sieht genau nach unserem Mann aus.« »Nachdem es gelungen ist, die brennenden Wälder zu löschen, ist die Polizei nun dabei, den Fall zu untersuchen«, fuhr der Produzent fort. Er presste die Lippen erbittert zusammen, und es dauerte eine Weile, bis er ergänzte: »Ich habe mehrere Freunde in dem Institut gehabt, und ich fürchte, sie sind ermordet worden.«

»Gibt es Satellitenaufnahmen?« fragte Bré Tsinga. »In diesem Fall nicht«, antwortete Hall. »Starguhr hat nur Kommunikationssatelliten, die dafür sorgen, dass wir mit jedem Winkel der Milchstraße verbunden sind. Beobachter, die sich bei solchen Brandkatastrophen einschalten, gibt es nicht.« Kashmar, der ehemalige TLD-Agent, meldete sich zu Wort. Er war ein hochgewachsener, kräftig wirkender Mann mit einem schmalen Gesicht und einem breiten, vorspringenden Kinn. »Hier werden Filme gedreht und Trivid-Serien produziert«, sagte er. »Kein Produzent lässt zu, dass ihm ein anderer in die Karten schaut. Daher wurden Satelliten grundsätzlich verboten, mit deren Hilfe man womöglich verfolgen kann, welche Produktion wo beispielsweise an Außenaufnahmen arbeitet. Wegen des günstigen Klimas und der guten Lichtverhältnisse finden viele Dreharbeiten nicht in geschlossenen Hallen, sondern in oben offenen Studios statt, und daher kann niemand Spionagen brauchen.«

»Schon gut«, wehrte Blo Rakane weitere Erläuterungen ab. »Wir müssen davon ausgehen, dass unser Freund sich bei >Image< eine Maske hat formen lassen und dass er das Institut vernichtet hat, um seine Spur zu verwischen.« »Welche Chance haben wir, ihn trotz dem zu finden?« fragte Bré.

»Darmik Dym war der wohl beste Maskenbildner dieses Planeten«, sagte Samir Haif. »Er hat eurem Mann mit Sicherheit eine Maske verpasst, die ihn äußerlich vollkommen unkenntlich macht, so dass er sich überall auf Starguhr frei bewegen kann, ohne erkannt zu werden. Kritisch wird es nur für ihn, wenn er versucht, den Planeten zu verlassen.«

»Warum?« fasste der weiße Haluter nach. »Am Raumhafen gibt es verschiedene Identitätskontrollen«, erläuterte der Produzent. »Niemand kann sie umgehen. Vergesst nicht, dass wir uns auf einer Welt der Illusionen und der Täuschungen befinden. Hier werden Träume produziert, und die Schauspieler schlüpfen in die unglaublichsten Rollen. Unter diesen Umständen müssen gewisse Sicherheitseinrichtungen sein, die niemand überlisten kann.« »Heraus damit!« forderte Bré Tsinga ihn ungeduldig auf. Nervös rieb sie die Hände aneinander. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»An verschiedenen Stellen des Raumhafens muss man seine Hand auf ID-Scheiben legen«, antwortete der Produzent. »Dabei werden gewisse Gen-Kodes gemessen und registriert. Mit ihrer Hilfe lassen sich alle Personen einwandfrei identifizieren, egal, was für eine Maske sie tragen.« »Weiter!« drängte die Xenopsychologin. »Verdammt noch mal, wie kommen wir heran an die Daten, die dabei aufgenommen wurden? Wir müssen wissen, ob unser Mann die Kontrollen passiert hat und sich jetzt womöglich auf einem Raumschiff befindet. Wir müssen verhindern, dass er von Starguhr verschwindet.« »Ich will sehen, was ich tun kann.« Samir Haif erhob sich und ging zur Tür. Dort blieb er stehen und ergänzte: »Ich muss mit den zuständigen Behörden reden und sie auf die Situation aufmerksam machen. Sie werden euren Freund aufspüren und aus dem Raumschiff holen, falls er irgendwo da draußen auf dem Raumhafen sein sollte. Keine Angst, sie werden mit ihm fertig. Es sind verdammt harte Burschen.«

Erschrocken blickte Bré Tsinga den Produzenten an. Wiederum standen sie vor einem nur schwer lösbaren Problem. Auf der einen Seite mussten sie möglichst schnell klären, wo der von Shabazza beherrschte Perry Rhodan sich aufhielt, zugleich aber mussten sie ihn schützen. Wenn er von Sicherheitskräften angegriffen wurde, konnte es zu einem Kampf mit tödlichem Ausgang kommen, und der lag ganz und gar nicht in ihrem Interesse. »Nein«, widersprach Blo Rakane daher. »Wir haben ein geschultes und bestens eingespieltes Team von zwanzig Männern und Frauen dabei. Diese Spezialisten sind in der Lage, unseren Freund zu überwältigen, ohne dass es zu gefährlichen Komplikationen kommt. Wir müssen nur wissen, wo er ist. Dann übernehmen wir alles Weitere.«

Samir Haif breitete hilflos die Hände aus. »Wie soll ich Zugang zu den Informationen bekommen, wenn ich der Polizei nicht sage, um was es geht?« fragte er. »Es gibt ein Mittel, das überall in der Galaxis wirkt«, antwortete der weiße Haluter. »Geld. Wenn Sie die Galax an der richtigen Stelle einsetzen, wird sich alles von selbst klären.« »Nur beeilen musst du dich«, betonte Bré Tsinga, die zunehmend nervös wurde. »Ich habe kein Geld«, behauptete der Produzent. »Wenn ich die Beamten schmieren soll, müsst ihr mir schon aushelfen.«

»Du wirst uns eine Abrechnung geben«, knurrte Kashmar. »Danach erhältst du alles zurück - und noch ein paar Prozente dazu. Es sei denn, dass du uns noch länger warten lässt. Dann gehst du leer aus.« »Ich gebe dir zwei unserer Männer mit«, entschied Bré Tsinga und winkte zwei der ehemaligen TLD-Agenten zu dem Produzenten hinüber. »Und jetzt sieh schon zu, dass du was bewerkstelligen kannst!« Samir Haif stieß einen Fluch aus, versprach zu tun, was in seiner Macht stand, tat so, als sei er ganz und gar nicht einverstanden, konnte jedoch niemanden täuschen. Er war ein Mann, der ständig auf der Jagd nach Profit war. Er würde diese Gelegenheit nutzen, um sich zu bereichern.

8.

Shabazza wurde ungeduldig. Vor einer Stunde hätte die WAVESHAPE bereits starten sollen, wenn es bei der Zeit geblieben wäre, in der die Buchung angegeben war. Doch noch immer gab es keine Anzeichen dafür, dass es endlich losgehen sollte. Mit Hilfe des bordeigenen Kommunikationssystems verfolgte er, was sich innerhalb und außerhalb der WAVESHAPE tat. Schließlich erfuhr er, weshalb es die Verzögerung gab. Es ging nicht um ihn, wie er zunächst befürchtet hatte,

sondern um Fancy, den großen Star der neuen TV-Serie. Sie hatte ihren Part an den Dreharbeiten beendet und gab derzeit eine letzte Pressekonferenz im Raumhafengebäude.

Eine weitere Stunde verstrich, und Shabazza verließ seine Kabine, um Bannik Ayrecliff, den Kommandanten, aufzusuchen. Er fand ihn in einem Kontrollraum neben der Zentrale, wo er an den Flugplänen arbeitete. Der Gestalter streckte ihm die Hand entgegen, und als der andere sie ergriff, wechselte er zu ihm über. Mittlerweile hatte er genügend Erfahrung, um auf der einen Seite Perry Rhodan für kurze Zeit zur Untätigkeit zu zwingen und auf der anderen Seite dem Übernommenen gezielt Informationen zu entreißen. Er erfuhr, dass die Pressekonferenz zu Ende war und Fancy nun mehr an Bord kommen würde. Danach würde der Start erfolgen.

Fancy würde nicht lange an Bord bleiben. In einer Entfernung von etwas mehr als zwei Lichtjahren vom Tappelsystem würde sie mit Hilfe des Bordtransmitters auf die Privatjacht eines anderen TV-Stars überwechseln. Die WAVESHAPE würde dann ihren Flug ohne sie fortsetzen. Shabazza fand aber auch heraus, dass sich die Verzögerung nicht nur durch das Meeting Fancys mit der Presse ergeben hatte, sondern auch wegen einer Störung im sogenannten ID-System. Irgendjemand hatte Informationen aus dem System abgerufen und dabei einen Fehler gemacht, der zu einem vorübergehenden Ausfall geführt hatte.

Shabazza kehrte wie elektrisiert in Geist und Körper Rhodans zurück, in dem sich bereits aufkeimender Widerstand zeigte. Er verließ den Kommandanten und eilte aufs höchste besorgt in seine Kabine. In der WAVESHAPE kam er sich nunmehr vor wie ein Gefangener. Ihm war sofort klargeworden, was die »Störung« im Identity-System bedeutete. Die Verfolger waren ihm auf den Fersen! Fee Kellind hatte die Wahrheit erfasst. Sie hatte sich nicht täuschen lassen, und sie hatte ein Suchkommando auf ihn angesetzt. Mit wachsender Nervosität wartete er, bis Fancy endlich an Bord kam. Der gefeierte Star bezog eine Kabine, die nicht sehr weit von seiner Kabine entfernt war. Dann erst hob die WAVESHAPE ab.

Shabazza atmete auf, aber er wusste, dass er noch lange nicht in Sicherheit war. Er kapselte sich ab und konzentrierte sich voll auf Perry Rhodan, um mehr als zuvor von dessen Wissen zu profitieren. Der Pilz dom von Trokan musste sein nächstes Ziel sein, denn die Brücke in die Unendlichkeit stellte die kürzeste Verbindung nach Karakhom dar.

Um sie nutzen zu können, befasste er sich mit dem Passantum, dem Armband an Rhodans Handgelenk. Er berührte die Schaltfläche mit den fremdartigen Zeichen, hörte eine wispernde mentale Stimme und bekam vollkommen überraschend und unvorhergesehen einen mentalen Schlag versetzt, der so heftig war, dass er beinahe die Kontrolle über sich und über Rhodan verlor. Instinktiv griff er mit der freien Hand nach dem Passantum, und er erfasste, dass es ihn bekämpfte! Es war nicht Rhodans Geist, der Kontakt zu ihm aufnahm, sondern der Geist eines Fremden!

In aufkommender Panik wollte Shabazza sich das Passantum vom Handgelenk reißen, doch es saß plötzlich wie festgeklebt. Unwillkürlich sprang er auf aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte. Mit aller Kraft zerrte er an dem Passantum, ohne es von seinem Arm lösen oder mehr als einige Millimeter weit bewegen zu können. Er sah sich mit einem Phänomenkonfrontiert, das er sich nicht erklären konnte und das ihn in äußerste Bedrängnis brachte. Darauf hatte ihn sein »Meister« nicht vorbereitet...

Samir Haif kehrte mit einem triumphierenden Lächeln in die Hotelsuite zurück, wo Blo Rakane, Bré Tsinga und fast alle der ehemaligen TLD-Agenten an mehreren Syntron-Terminals arbeiteten. »Wir haben ihn!« rief er. »Euer Freund befindet sich an Bord der WAVESHAPE! Ausgerechnet auf der WAVESHAPE, mit der auch Fancy fliegt. Aber sie bleibt. ja nicht lange an Bord.« Während er seinen erstaunten Zuhörern erklärte, wer Fancy war, eilte er zu einem Syntron, griff über die Schulter Kashmars hinweg und heftete eine Infofolie daran. Der Syntron reagierte augenblicklich, und das Bild Perry Rhodans, wie er nach der Bearbeitung durch den Maskenbildner aussah, erschien in einem Holo. Am Hintergrund war zu erkennen, dass diese Aufnahme an einem der Kontrollpunkte des Raumhafens gemacht worden war.

»Eine reine Sicherheitseinrichtung«, erläuterte der Produzent. »Wir haben es mit einer Menge

Schauspieler zu tun, und unter ihnen gibt es nicht nur Verrückte, sondern auch Exzentriker und Verbrecher. Schon mancher hat versucht, sich der Gerechtigkeit mit Hilfe einer raffinierten Maske zu entziehen.« Der Syntron spielte nun die Ergebnisse der Untersuchungen an den Kontrollpunkten ein, aus denen einwandfrei das Veränderte hervorging, und sie ließen die Maske verschwinden. Das Gesicht Perry Rhodans kam zum Vorschein.

»Die Syntrons haben lediglich die Daten von der Einreise mit jenen von der Ausreise verglichen«, erklärte Samir Haif. »Wie ihr sehen könnt, stimmten sie nicht überein. Da habt ihr also euren gesuchten Freund Perry Rhodan, den Sechsten Boten von Thoregon.« Lotho Keraete drängte ihn wortlos zur Seite, um verschiedene Daten vom Syntron abzurufen. Danach erschienen eine Reihe von Bildern in so schneller Folge im Holo-Würfel, dass sie für das menschliche Auge kaum noch wahrzunehmen waren. »Wir müssen sofort zur ZHAURITTER zurück und der WAVESHAPE folgen«, sagte Keraete. »Seid um Himmels willen vorsichtig!« riet der Produzent ihnen. »Die Tri-vid-Serie mit Fancy in der Hauptrolle ist ein Milliardenprojekt. Wenn Fancy irgend etwas passiert und die Versicherungen können euch dafür die Schuld in die Schuhe schieben, lassen sie euch bis ans Lebensende zahlen.«

Der Produzent blickte in die Runde. »Und nun will ich endlich wissen, was mit Perry Rhodan los ist und weshalb ihr hinter ihm her seid. Was hat er mit dem Feuer bei >Image< zu tun?« »Wenn durch deine Indiskretion irgend etwas über Perry Rhodan und seine Anwesenheit hier auf Starguhr und in der WAVESHAPE durchsickert, kommen Schadensersatzforderungen auf dich zu, die dich für den Rest deines Lebens zu einem Fall für die Sozialbehörde machen«, konterte Bré Tsinga. »Es ist besser, wenn du keine Fragen stellst und ganz schnell vergisst, was du erfahren hast. Kapiert?« Samir Haif schluckte ein paar Mal, dann fuhr er sich mit dem Taschentuch über das verschwitzte Gesicht und nickte. »Ich werde weiterhin in meinem Beruf als Produzent arbeiten«, versprach er, »und ich werde meine Klappe halten. Ihr könnt euch auf mich verlassen.«

Shabazza versuchte alles, um das Passantum loszuwerden. Vergeblich. Auch als er sein Handgelenk mit flüssiger Seife schlüpfrig machte, konnte er sich nicht befreien. Im Gegenteil. Nun schien es, als sauge sich das Passantum an ihm fest. Zugleich meinte er wieder ein Wispern und Flüstern zu vernehmen. Es klang ihm wie Hohn in den Ohren. Das Passantum kämpfte gegen ihn, und nun beehrte auch Rhodan auf, so dass der Gestalter gezwungen war, sich an zwei Fronten zu wehren. Shabazza musste alle Energien, die in ihm wohnten, aufwenden, um die Oberhand zu behalten. Schließlich gelang es ihm, die Attacken sowohl des Passantums als auch Rhodans abzuwehren und die volle Kontrolle wiederzubekommen. Danach war er so erschöpft, dass er meinte, an einem inneren Feuer verbrennen zu müssen. Er fühlte sich vollkommen ausgelaugt und hätte sich am liebsten in einer Ecke zusammengerollt, um zu schlafen.

Der Gestalter wagte es nicht, eine derartige Ruhepause einzulegen, weil er fürchtete, im Schlaf überwältigt zu werden und dann seine Freiheit erneut zu verlieren. Nicht noch einmal wollte er in eine Abhängigkeit geraten wie bei Cairol und Torr Samaho. Er schwor sich, das Passantum kein zweites Mal zu betätigen, denn er fürchtete, dass das Armband in der Lage war, ihn letzten Endes sogar zu töten. Er sank in die Hocke, und in dieser Stellung verharrte er, um neue Kräfte zu schöpfen. Seinen Plan, nach Trokan zu gehen und durch den Pilzdom und über die Brücke in die Unendlichkeit zu gehen, drängte er vorerst zurück. Vielleicht gab es andere Möglichkeiten. Trotzdem galt: Er wollte die Zerstörung seines Asteroidenkörpers keineswegs nur ein paar Tage überleben, sondern er wollte zu seiner normalen Lebenserwartung von wenigstens 15.000 Jahren zurückkehren!

Als er sich ein wenig erholt hatte, verließ er den Raum und suchte Bannik Ayrecliff erneut auf. Der Kommandant befand sich dieses Mal in seiner Kabine. Wiederum übernahm ihn der Gestalter für kurze Zeit, um sich über die genauen Umstände zu informieren, unter denen Fancy die WAVESHAPE verlassen und auf die Privatjacht überwechseln sollte! Als er es wusste, versah er den Kommandanten wiederum mit einem posthypnotischen Befehl, der ihn die Begegnung mit ihm vergessen ließ, und eilte in den Triebwerksbereich. Zwei Frauen arbeiteten hier zusammen mit

einigen Robotern. Sie hatten nicht viel zu tun, da der Syntron keinerlei Störungen signalisierte.

Shabazza ging zu ihnen hin und tötete sie kurzerhand. Ihre Leichen versteckte er in einem Schrank. Dann wandte er sich der Triebwerksregelung zu. Er selbst hatte kaum technische Kenntnisse, doch er konnte sich das Wissen Rhodans zunutze machen. Mit seiner Hilfe manipulierte er das Triebwerk und sorgte für eine Zeitschaltung, die vom Syntron nicht ohne weitere Befehle neutralisiert werden konnte. Danach ging er in den Transmitterraum. Fancy wartete zusammen mit Kommandant Bannik Ayrecliff vor dem Gerät, um bei der bevorstehenden Begegnung ohne Verzögerung auf die Privatjacht wechseln zu können.

Sie war kleiner, als er sich nach den Bildern vorgestellt hatte, die er von ihr gesehen hatte. Ihr dunkles Haar fiel ihr lang und voll über den Rücken bis auf die Hüften herab. Unwillig blickte sie auf, als er den Raum betrat. »Was macht der Kerl denn hier?« rief sie ungehalten. Die Schauspielerin wandte sich von Shabazza ab und gab ihm zugleich mit heftigen Handbewegungen zu verstehen, dass er aus ihrer Nähe verschwinden sollte. »Ich habe mir schon gedacht, dass du nicht die Klügste bist«, sagte Shabazza breit grinsend. »Der Star kommt sich furchtbar wichtig vor, wie?«

Erbleichend wandte sie sich ihm zu. Ihre Augen funkelten ihn zornig an. »Wer ist dieser Flegel?« fragte sie den Kommandanten. »Und wieso sorgst du nicht dafür, dass er aus meiner Nähe verschwindet?« Ein Halo-Würfel baute sich neben dem Transmitterbogen auf, und unter dem Bogen entstand das schwarze Transportfeld. Im dreidimensionalen Würfel erschien das Gesicht eines Mannes, der nun in freundlichem Tonfall berichtete, dass die Privatjacht sich in der Nähe befand und dass der Transmittertransport beginnen konnte. Danach verschwand der Würfel wieder. »Ach, was rege ich mich auf!« rief Fancy und warf Shabazza einen verächtlichen Blick zu. »Dieser Trottel wird mir meine gute Laune nicht verderben.«

»Das habe ich auch nicht vor«, versicherte der Gestalter. »Ich möchte nur, dass du hier bleibst.« Er packte sie an der Schulter, wirbelte sie herum, so dass sich ihr Rücken an seine Brust drückte, und brach ihr das Genick. Achtlos ließ er sie danach auf den Boden fallen. »Es spielt keine Rolle, ob es jetzt geschieht oder später«, wandte er sich danach an Bannik Ayrecliff. »Für dich ist es so oder so zu Ende.« Der Kommandant war außerstande, sich zu wehren, und so hatte Shabazza auch bei ihm leichtes Spiel. Er stieß den toten Ayrecliff von sich, nahm eine Schaltung am Transmitter vor und ging durch das schwarze Transportfeld. In derselben Sekunde wechselte er auf die Privatjacht über.

Mit hoher Beschleunigung entfernte sich die ZHAURITTER von Starguhr, um der WAVESHAPE zu folgen, die bereits aus dem Tappelsystem verschwunden war. Mit einem Trick war es Blo Rakane gelungen, von den Behörden des Raumhafens die Flugkoordinaten zu bekommen, denen der Handelsraumer folgen sollte. »Nach etwa zwei Lichtjahren wird die WAVESHAPE ihren Überlichtflugunterbrechen, damit Fancy von Bord gehen kann«, berichtete der weiße Haluter, während er zusammen mit Bré Tsinga zur Hauptleitzentrale hochfuhr. »Das jedenfalls hat Kommandant Bannik Ayrecliff zusammen mit den Flugdaten auf dem Raumhafen hinterlassen.«

»Das ist genau der Zeitpunkt, zu dem wir zuschlagen müssen, wenn wir Shabazza erwischen wollen«, sagte die Psychologin und eilte neben ihm her in die Zentrale. Schon auf dem Weg vom Hotel zum Raumhafen hatte Blo Rakane erste Anweisungen an den Syntron der ZHAURITTER gegeben, um das Raumschiff für einen schnellen Start vorzubereiten. Da die WAVESHAPE vor ihnen gestartet war, kam es auf jede Sekunde an. »Es ist der vorläufig letzte Zeitpunkt«, stellte der Haluter illusionslos fest. »Wenn wir Shabazza dann nicht aufhalten können, verschwindet er endgültig.«

Nach und nach trafen Lotho Keraete und die ehemaligen TLD-Agenten des Kommandos in der Zentrale ein. Keiner von ihnen wollte sich die bevorstehende Begegnung mit der WAVESHAPE entgehen lassen. »Sobald wir die WAVESHAPE entdecken, müssen wir ein Funksignal an Perry Rhodan senden«, verlangte der geheimnisvolle Bote von ES. »Rhodan muss wissen, dass ich in

seiner Nähe bin und dass ich eine Nachricht für ihn habe. Wenn er informiert ist, wird er uns helfen, Shabazza zu neutralisieren, so dass ich mit ihm reden kann.« »Dein Wort in Gottes Ohr!« seufzte Bré Tsinga.

Die Psychologin konnte nicht so recht daran glauben, dass Perry Rhodan die Geistesmacht Shabazzas so ohne weiteres abschütteln konnte. Sie fürchtete eher, dass es weitere Komplikationen geben könnte, wenn der Gestalter erfuhr, dass er sich möglicherweise mit dem Boten von ES auseinandersetzen musste. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich nun auf die Instrumente in der Zentrale sowie die Ortungsschirme. Ungeduldig und mit wachsender Unruhe wartete sie auf Anzeichen dafür, dass sie sich der WAVESHAPE näherten. Die Zeit lief schnell ab, und die ZHAURITTER kehrte zur Unterlichtgeschwindigkeit zurück.

»Da ist sie!« rief Blo Rakane. Der weiße Haluter fieberte der Begegnung mit Shabazza nicht weniger entgegen als die Menschen. »Wir orten noch ein zweites Raumschiff«, meldete einer der ehemaligen TLD-Agenten. »Es ist etwa zwölf Lichtminuten von der WAVESHAPE entfernt.« »Wir nehmen Verbindung mit der WAVESHAPE auf«, entschied der weiße Haluter und gab eine entsprechende Anweisung an den Syntron. Der Handelsraumer antwortete auf keine Anfrage. Stattdessen beschleunigte er plötzlich. Es schien, als wollte er zum überlichtschnellen Flug übergehen. Blo Rakane forderte ihn auf, die Beschleunigungsphase abubrechen und sich zu einem Gespräch zu stellen.

»Es geht um wichtige Informationen für den Kommandanten und einen seiner Passagiere«, übermittelte er. »Machen Sie nicht den Fehler weiterzufliegen, bevor Sie mit uns gesprochen haben!« Die Besatzung der WAVESHAPE ignorierte offensichtlich auch diese Worte; das Schiff beschleunigte weiter. Als der Raumer etwa sechzig Prozent Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, verwandelte er sich überraschend in eine weiß glühende Sonne, die sich augenblicklich auflöste und lange, hell leuchtende Fahnen hinter sich her zog, bis der Rest mit einem gewaltigen Blitz explodierte. Danach dauerte es nur noch wenige Sekunden, bis die Glut in sich zusammensank und verschwand.

Erschüttert blickten der Haluter und die Menschen in der Zentrale auf die Ortungsschirme, auf denen die Syntrons nur noch winzige Bruchstücke des zerstörten Handelsraumers anzeigten. »Perry Rhodan ist tot«, stammelte Bré Tsinga, die kaum noch ihrer Stimme mächtig war. »Es ist vorbei.« Niemand antwortete. Alle wussten, dass sie Recht hatte. Auf die kleine Privatjacht, die zwölf Lichtminuten von dem Handelsraumer entfernt gewesen war, achtete niemand. Sie glitt unbemerkt davon, beschleunigte und wechselte in den Hyperraum.

ENDE

Was für eine grauenvolle Vorstellung! Der böseste Gegner, den die Menschheit seit langem besessen hatte, nistete sein Bewusstsein ausgerechnet im Geist Perry Rhodans ein und beging im Namen des Sechsten Boten von Thoregon mehrfache Verbrechen. Und damit ist es noch lange nicht zu Ende...

Wie es mit Shabazzas bösen Aktivitäten weitergeht, beschreibt H. G. Francis in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheinen wird:

SHABAZZAS TODESSPUR